

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.,
Lodz, Petritaner Str. 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu
richten. Unverl. Manusk. werden nicht
zurückgeschickt. Nachdruck nur mit Quellen-
angabe gestattet.

Verantw. Schriftleiter: Mag. Vint.
Haupt-Schriftleiter: Senator A. Uffa.
Verantw. f. d. Verlag: B. Bergmann.

Bezugspreis mit Postzustellung: Inland
75 Gr. monatl., Ausland 1.150 monatl.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Milli-
meterzeile 10 Groschen, für die zweigesp.
Textzeile 30 Groschen. Für das Ausland
50 Prozent Zuschlag.

Nr. 36

Lodz, Sonntag, den 3. September 1933

15. Jahrgang

Die nationalen Minderheiten und die Revision der Verfassung

Sehen wir auf die Mehrheitsverhältnisse im polnischen Parlament, so stellen wir fest, daß dem Regierungsbündel mindestens 35 Abgeordnete an der Zweidrittelmehrheit fehlen, mit der nach der Verfassung von 1922 allein eine Abänderung der Konstitution beschlossen werden kann. Hören wir auf die polnischen Oppositionsparteien, so werden sie sich einer weiteren Revision der Verfassung entschieden entgegenstellen und das Zustandekommen einer Zweidrittelmehrheit für dieselbe verhindern. Blicken wir aber auf die Machtfülle der Regierung, die eine reale ist, und vergleichen wir sie mit der Widerstandskraft der Opposition, die sich um ein papierenes Dokument gruppiert, so können wir uns nicht ohne weiteres der Meinung der oppositionellen Presse anschließen, daß durch die Mehrheitsverhältnisse im Parlament das neue Verfassungsprojekt des Regimes von vornherein zum Scheitern verurteilt sei. Es ist vielmehr anzunehmen, daß sich die Regierung, bevor sie sich zur Vorlage des neuen Verfassungsentwurfes entschlossen hat, genau überlegt hat, wie sie dieses Projekt verwirklichen kann, denn es ist klar, daß ein Scheitern auch dieses Projektes für sie eine schwere Niederlage bedeuten würde. Die nationalen Minderheiten in Polen, die ihre loyale Haltung gegenüber dem polnischen Staat stets betont und auch bewiesen haben, können daher das neue Verfassungsprojekt nicht einfach als „undurchführbar“ abtun, sondern müssen sich mit der Lage, die es schaffen könnte, ernsthaft auseinandersetzen. Dies ist um so mehr ihre Pflicht, als nach den Verträgen von 1919 das Minderheitenschutzrecht dem polnischen Verfassungsrecht qualitativ voransteht und die damalige Position der Minderheiten in Polen durch spätere Abänderungen der polnischen Verfassung nicht beeinträchtigt werden darf, wenn nicht gegen diese Verträge verstoßen werden soll.

Die Bedeutung der parlamentarisch-demokratischen Staatsform ist in einem Nationalstaat eine grundsätzlich wie in ihrer praktischen Auswirkung durchaus andere als in einem Nationalstaat, der in seinen Grenzen vielleicht zahlenmäßig unbedeutende Minderheiten fremder Nationalität mitumschließen mag. Nach der amtlichen polnischen Statistik aber entfallen von der Gesamtbevölkerung Polens nicht weniger als 31 Prozent auf nichtpolnische Minderheiten. Diese Minderheiten finden in einem auf demokratische Weise gewählten Parlament ihre entsprechende Vertretung in dessen beiden Häusern, wie sie denn auch im polnischen Parlament von 1922 den Ausschlag zwischen den beiden polnischen Flügeln dieses Parlaments

geben konnten und gelegentlich gegeben haben. Sie hatten in diesem System die Möglichkeit, bis zu einem gewissen Umfang ihren Willen geltend zu machen und Einfluß auf die Regierung zu nehmen. Sie verlieren jedoch diese Möglichkeit mit dem Augenblick, in welchem dieses System aufgehoben wird. Die nationalen Minderheiten haben schon in den letzten Jahren keinen Einfluß auf die Regierung mehr nehmen können, weil die parlamentarische Demokratie in Polen faktisch bereits seit Jahren begraben ist; es war ihnen aber nahezu unmöglich, ihre Beschwerden dagegen geltend zu machen, solange nach außen hin theoretisch das demokratische System bewahrt blieb. Dadurch, daß dies System nun auch theoretisch aufgehoben werden soll, entsteht eine neue Lage, welche den Minderheiten ihre Bewegungsfreiheit zurückgibt.

Es ist klar, daß der künftige polnische Senat nach den Plänen von Car und Slawek nicht die 31 Prozent Senatoren der nationalen Minderheiten umfassen wird, auf welche die Minderheiten Anspruch haben. Zwei Drittel der Senatoren sollen künftighin von den Trägern des Unabhängigkeitskreuzes und des Ordens Virtuti Militari gewählt werden. Das Unabhängigkeitskreuz wird für vor dem Entstehen des neupolnischen Staates vollbrachte Leistungen im Kampf um die Wiederherstellung Polens verliehen: es ist schon darum eine ausschließlich polnische Auszeichnung, und es dürfte keinen Angehörigen der nationalen Minderheiten geben, der das Kreuz trägt. Den Orden Virtuti Militari gibt es für Leistungen im Russenkrieg von 1919/21; ihn dürften außer einer überwältigenden Mehrheit von Polen nur einzelne Ukrainer, aber z. B. kein einziger Oberschlesier tragen, da Ostoberschlesien erst nach diesem Krieg an Polen gekommen ist. Es ist also vorauszusehen, daß von diesen Ordensträgern keine nichtpolnischen Senatoren gewählt werden. Natürlich behält der Staatspräsident, der das letzte Drittel der Senatoren ernennen soll, die Möglichkeit, einige repräsentative nichtpolnische Senatoren zu ernennen, was um des äußeren Eindrucks willen zweifellos beabsichtigt ist; es ist aber natürlich ausgeschlossen, daß der Präsident das ganze Drittel der von ihm zu nominierenden Senatoren, das den nichtpolnischen Minderheiten zusteht, aus Nichtpolen ernannt. Vielmehr ist anzunehmen, daß der von der Regierung geplante künftige Senat noch weniger Nichtpolen in seinen Reihen zählen wird als der 1930 gewählte gegenwärtige Senat. Die Position der Minderheiten im polnischen Staat wird hierdurch um so mehr beeinträchtigt werden, als der Senat weit größere Vorrechte erhalten soll, als er jetzt besitzt, ja wahrscheinlich zum wichtigeren Haus des Parlaments erhoben werden wird. Die Verächtlichmachung des Obersten Slawek, der Sejm werde mit Rücksicht auf die nichtpolnischen Minderheiten sein bisheriges Wahlrecht be-

halten, ist natürlich völlig unbefriedigend, da ja gerade dieser Sejm entmachtet werden soll, was der wesentliche Inhalt der ganzen Verfassungsreform ist.

In dieser Lage erhebt die Frage, welchen Weg die nichtpolnischen Minderheiten in der Verfassungsfrage gehen sollen. Sollen sie sich auf die bestehenden internationalen Verträge, an denen unbedingt festzuhalten die amtliche polnische Politik ist, berufen und sich der Verfassungsrevision entgegenstemmen? Dies wäre der eine Weg, wenn man ihnen keinen anderen öffnet. Es gibt aber noch einen anderen Weg: die Minderheiten könnten an der Exekutivgewalt des künftig auch theoretisch autoritären Staatswesens in Polen beteiligt werden. Wenn ihnen der Weg von unten herauf über das Parlament zur Beteiligung an der polnischen Politik versperrt wird, so muß er ihnen von vornherein von oben her geöffnet werden. Die Minderheiten könnten sich vielleicht mit der Verfassungsrevision abfinden, wenn ihre Rechte und Interessen dadurch gewahrt würden, daß ihre Vertreter in die polnische Regierung aufgenommen werden. Die Errichtung eines besonderen deutschen und mindestens auch eines ukrainischen Ministeriums in Polen, an dessen Spitze als ordentliche und vollberechtigte Mitglieder des Ministerrates ein Deutscher bzw. ein Ukrainer stehen würden, die von den Organisationen dieser Minderheiten selbst zu bezeichnen wären, wäre vielleicht ein Ausweg aus der Lage. Zwei nichtpolnische Ministerien neben derzeit 12 polnischen würden noch nicht einmal die Hälfte des Anteils an der polnischen Regierung bedeuten, auf den die Minderheiten einen Anspruch haben.

125 Jahre Gemeinde Prazuchy

Am vergangenen Sonntag beging die evang.-lutherische Gemeinde Prazuchy das Fest ihres 125jährigen Bestehens. Zu diesem bedeutsamen Jubiläum hat Herr Pastor Eduard Knoßel-Przejany, der Erzfürsper der Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche in Polen, eine Festschrift verfaßt, der wir folgendes entnehmen:

Um die Zeit 1770—1780 ließen sich in der Umgegend von Prazuchy deutsch-evangelische Kolonisten nieder. Sie stammten zumeist aus Großpolen, aus den Landbezirken Bromberg und Wollstein.

Schwer waren die Anfänge, mühevoll die Arbeit der Kolonisten. Meilenweit erstreckte sich der Wald um Prazuchy. Um Ackerland zu gewinnen, mußten weite Flächen des Waldes gerodet und der Boden selbst urbar gemacht werden. Doch nichts vermochte das Streben der Siedler zu unterbinden. Neue Dörfer wuchsen gleichsam aus dem Erdboden hervor. Die ältesten davon sind: Prazuchy, Poroje, Czachulec, Jarzyn, Plewnia und Przejpolew.

Von den Wäldern ganz umgeben, fast ohne nähere Berührung mit der andersgearteten Umwelt, lebten die Siedler nur für sich. Ihre

religiösen Bedürfnisse

beschiedenen Lehrer, die Hausandachten abhielten und religiöse Handlungen verrichteten. Trauungen vollzogen in der ersten Zeit meist katholische Priester. Nur zum Abendmahl pflegten die Kolonisten sich nach Zduny (im Posenschen), das viele Meilen von Prazuchy entfernt liegt, zu begeben.

Die Vermutung liegt nahe, daß der seit 1776 in Wladyslawow amtierende Pastor Martin August Marggraf die um Prazuchy liegenden Kolonien bereiste, denn im Jahre 1777 vollzog er in Poroje eine Taufe.

Im Jahre 1782 nahm sich der Evangelischen von Prazuchy und Umgegend Pastor Karl Veremias Callmann an, Seelsorger zu Stawiszyn. Dreimal im Jahre hielt er Gottesdienste in Prazuchy und zwölfmal in Koźminel ab. Viele Jahre bediente er die Pfrschafften. Doch seine Stawiszynner Gemeindeglieder waren damit unzufrieden. Sie wünschten nicht, daß ihr Pastor andere zur Gemeinde nichtgehörige Dörfer mitverwarte, denn sie glaubten da-

durch benachteiligt zu sein. Da auch die Behörden Pastor Callmann verboten, in den Kolonien Gottesdienste abzuhalten, so sah er sich gezwungen, die weitere Bedienung der um Prazuchy wohnhaften Evangelischen aufzugeben. Das geschah um die Zeit 1790—1794. Mehrere Jahre waren die Prazucher Evangelischen sich selbst überlassen. Erst am 23. August 1797 erklärte sich Pastor Ernst Friedrich Jonathan Grimm aus Stawiszyn bereit, Prazuchy und Koźminel zu betreuen. Er schlug auch vor, in Prazuchy eine Filialgemeinde zu gründen, die seelsorgerisch von Stawiszyn aus bedient werden sollte. Sein Vorschlag fand keinen Anklang. Die in Prazuchy und Umgebung ansässigen Evangelischen wünschten eine selbständige Gemeinde mit einem eigenen Pastor zu sein. Hingegen forderten die Evangelischen von Koźminel, daß der Stawiszynner Pastor sie weiter geistlich bediene, aber mehr als dreimal. Von einem Anschluß an Prazuchy wollten sie nichts wissen. Im Jahre 1799 wurde Prazuchy an Koźminel angegliedert. Man begründete zwar in Koźminel ein Filial, das sich aber nach kaum einem Jahre auflöste.

Nachdem 1808 die Kirche erbaut und der erste Seelsorger Sigismund Wilhelm Valentin Künzel berufen wurde, war die Gemeinde organisiert. Das Jahr 1808 ist das Gründungsjahr des Kirchspiels.

Kirche

Am 30. November 1799 wandte sich Prazuchy an die Behörden mit der Bitte, den Bau einer Kirche und die Bildung einer selbständigen Gemeinde zu genehmigen. Der damalige Besitzer von Prazuchy und Alt-Celow, Wiedegans, schenkte zum Bau der Kirche Holz und Geld. Am 22. Juni 1800 teilte die Behörde mit, daß sie den Bau einer evangelischen Kirche in Prazuchy nicht gestatte. Um jedoch die religiöse Bedienung der dortigen evangelischen Bevölkerung besser zu gestalten, erlaubte sie, an katholischen Feiertagen in Prazuchy 12mal und in Koźminel 3mal im Jahre Gottesdienste abzuhalten. Diese Entscheidung erregte Unwillen. Man wünschte die Abhaltung von Gottesdiensten nicht an katholischen Feiertagen, sondern an jedem vierten Sonntag im Monat. Andererseits aber wollte man die Absicht nicht aufgeben, eine eigene Pfarrei zu schaffen. Darum ersuchten am 4. April 1804 die Evangelischen von Prazuchy zum zweiten Male die Behörden, ihnen bei der Begründung einer selbständigen Gemeinde keine Schwierigkeiten zu bereiten und den Bau des Gotteshauses zu bewilligen. Auch diesmal sind ihre Bemühungen erfolglos geblieben. In ihrem Antwortschreiben wies die Behörde darauf hin, daß durch die Loslösung Prazuchys und anderer Ortschaften die Stawiszynner Gemeinde geschwächt würde, was vermieden werden müsse. Auch sei die Beihilfe des Celower Gutsbesizers Christoph Celinski zu klein. Letzter erklärte sich nämlich bereit, Holz zum Bau der Kirche und 6 Morgen Land zu schenken, sobald die Gemeinde begründet werde. Als die Genehmigung ausblieb, beabsichtigte nun Celinski, eine evangelische Kirche in Celow zu errichten und stellte auch eine größere Bauunterstützung in Aussicht. Am 16. Januar 1805 richtete er ein Gesuch an die Behörden. Am 21. Januar 1805 machte dagegen der Gutsbesitzer von Kosmow, Garczynski, den Behörden den Vorschlag, in Szabel eine evangelische Kirche zu erbauen. Das gesamte Bauholz zur Kirche wollte er schenken, wie auch ein jährliches Deputat zum Unterhalt des Pastors bestimmen. Eine besondere Kommission sollte die Entscheidung treffen, ob die evangelische Kirche in Celow oder Szabel gebaut werden sollte. Am 29. Januar 1805 wurden Garczynski und am 18. Februar d. J. Celinski's Vorschlag von der Behörde abgelehnt. Das hatte zur Folge, daß am 15. März 1805 die Evangelischen von Prazuchy zum dritten Male bei der Behörde wegen Bildung einer eigenen Gemeinde vorstellig wurden. Am 1. Mai 1805 erteilte endlich die Regierung hierzu die Erlaubnis unter gleichzeitiger Loslösung Prazuchys und anderer evangelischer Dörfer von der Stawiszynner Pfarrgemeinde.

Nun wurde zum Bau des Gotteshauses geschritten. Der Gutsbesitzer schenkte den Platz zur Kirche wie auch 8 Morgen Pfarr- und 2 Morgen Rantvratstand. Sodann verpflichtete er sich, dem Ortspastor „auf ewige Zeiten“ ein jährliches Deputat zu geben, bestehend aus 4 Viertel Roggen, 2 Viertel Weizen, 2 Viertel Gerste, 1 Viertel Erbsen, 1 Viertel Buntweizen, 10 Klaftern Brennholz und

5 Tonnen Bier. Im Jahre 1808 wurde die Kirche aus Holz erbaut. Nur 25 Jahre hat dieses bescheidene Gotteshaus der Gemeinde gedient. Pastor Friedrich Rüdiger gebührt das Verdienst, die kleine Holzkirche durch ein gemauertes Gotteshaus ersetzt zu haben. Der Bau, der unter seiner Leitung stand, kostete 20 011 Lotz 25 Gr. Davon betrug der Staatszuschuß 5000 Zl., den Rest von 15 011 Zl. 25 Gr. brachte die Gemeinde auf.

Das Gotteshaus ist zur Zeit des Pastors Edmund Hermann Schulz (1879—1884) renoviert und eine neue Drael angebracht worden.

Wiewohl die neue Kirche größer war als die alte, so zeigte sich doch im Laufe der Zeit, daß sie den wachsenden Bedürfnissen nicht genüge. Der Lösung dieser Frage widmete sich Pastor Johann Gustav Friedenberg. Gleich nach Antritt des Pfarramtes erweiterte er 1813 das Gotteshaus durch einen Umbau. Die Kosten beliefen sich auf annähernd 7000 Rubel. Zum 100jährigen Kirchenjubiläum ist das Gotteshaus von innen und außen imstandgesetzt worden. Für diesen Zweck flossen freiwillige Opfer und andere Gelder ein, die diese Renovierungsarbeiten ermöglichten. Ganz besonders haben sich hierbei die Aktiengesellschaft der Gebrüder Wilhelm und Hugo Müller, wie auch Herr Theodor Müller in Kalisch durch hochherziges Entgegenkommen verdient gemacht.

Pastoren

Pastor Sigismund Wilhelm Valentin Künzler war der erste Seelsorger der Gemeinde. Seit 1798 Kandidat und Informator an dem königlichen Kadetten-Institut zu Kalisch, folgte er 1808 dem Rufe der Pfarodie Prazuchy. Am 17. März 1824 starb er im Alter von 56 Jahren und wurde von den Pastoren Modl-Kalisch und Grimm-Stawiszyn auf dem Prazucher Friedhof beerdigt.

Pastor Friedrich Rüdiger wirkte von 1824 bis 1843. In Schawoins bei Trebnitz in Schlesien als Sohn des dortigen Pastors geboren, nahm er 1818 die Pfarrstelle in Laß an, die er 1824 verließ. Am 17. August 1843 verschied er im Alter von 56 Jahren. Er ruht auch auf dem Friedhof zu Prazuchy.

Pastor Karl Christian Jarnecki bediente das Kirchspiel von 1845 bis 1877. Im Dorf Klein-Ellguth bei Dels 1806 geboren, wurde er am 9. Juli 1844 in der Warschauer evang.-augsb. Kirche ordiniert. Zunächst Hilfsprediger in Kalisch, wurde er 1846 zum Administrator ernannt und als gewählter Pastor am 19. April 1847 vom Konsistorium bestätigt, waltete er hier seines Amtes bis zum Tode. Am 1. Weihnachtstage 1877, während der Predigt, starb er auf der Kanzel. Er erreichte ein Alter von 71 Jahren. Auf dem Friedhof in Prazuchy fand er gleichfalls seine letzte Ruhe.

Pastor Edmund Hermann Schulz aus Chodocz verwaltete von 1879—1884 Prazuchy.

Pastor Adolf Schroeter aus Kalisch betreute seit 1884 von Sobiesentz aus Prazuchy, wohin er im Dezember 1887 übertriedelte und bis 1893 amtierte.

Pastor Adolf Krempin (bis 1894 Hilfsprediger an der Lodzi St. Johanniskirche) bediente von 1894 bis 1905 Prazuchy. Von 1911—1923 war er in Lodz als Religionslehrer tätig.

Pastor August Gerhardt, der in Lodz noch in guter Erinnerung befindliche Seelsorger, bediente die Gemeinde Prazuchy bis zum 13. Januar 1911.

Heute ist Herr Pastor Johann Gustav Friedenberg Seelsorger in Prazuchy. Er wurde in Lodz am 24. Dezember 1882 als Sohn des Polizisten Johann Georg Friedenberg und seiner Ehefrau Rosine, geb. Wolf, geboren. Er besuchte von 1892 bis 1901 das russische Staatsgymnasium in Lodz, dann die theol. Fakultät der Dorpater und Berliner Universität. 1903 schloß er sein theologisches Studium in Dorpat ab. Am 14. März 1909 in der Lodzi St. Trinitatiskirche, in der er die hl. Taufe empfing, ordiniert, war er hier in den Jahren 1909—1912 Hilfsprediger. Am 12. Dezember 1911 in Prazuchy zum Seelsorger gewählt und am 13. Oktober 1912 installiert, wirkt er in Prazuchy schon 21 Jahre.

Entwicklung der Gemeinde

Nach ihrer Begründung hatte die Gemeinde schwere Zeiten. Die politischen Ereignisse der Jahre 1812/13 warfen weit hin ihre Schatten. Es war die bewegte Zeit des napoleonischen Kriegszuges gegen Rußland, dem bald der

fluchtartige Rückzug folgte. Darunter hatten auch die Gemeindeglieder zu leiden. Französische Soldaten plünderten die Dörfer, nahmen Vieh, Geschirr, auch Lebensmittel weg. Die Not war groß. Erst in den späteren Jahren, nachdem die Kriegswirren ein Ende gefunden, konnten die Kolonisten sich wieder wirtschaftlich erholen. Eine neue Zeit der Blüte und des Wohlstandes brach an. Diese Entwicklung war in hohem Maße durch die der deutschen Bevölkerung wohlgestimmte Regierung Kaiser Alexander I. begünstigt.

Pastor A. Krempin führte den Kindergottesdienst in Prazuchy ein. Pastor A. Gerhardt hat ihn durch das Gruppensystem ergänzt. Ferner entstand auf Pastor Gerhardts Anregung ein Jünglingsverein und ein Singfrauenverein. Pastor Friedenberg führte in Prazuchy Missionsfeste ein, die nach Möglichkeit alljährlich stattfinden.

Die Gründung der Arbeiterkolonie Czuzeminek bei Babianico geht auch auf seine Anregung zurück. Durch dieses Werk will er evangelische Bettler, Arbeitslose und Arbeitshungrige — „die Brüder von der Landstraße“ — zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft erziehen und ihnen nach Möglichkeit die Rückkehr in geordnete Lebensverhältnisse ermöglichen.

Nur kurze Zeit ist es dem Ortspastor J. G. Friedenberg beschieden gewesen, in Ruhe seines Amtes zu walten. Der Weltkrieg brach aus. Es kam eine harte Prüfungszeit für den Ortspastor und die Gemeinde. Schon am 19. Mai 1915 wurde er von den deutschen Behörden verhaftet und zunächst in Kalisch eingekerkert. Man beschuldigte ihn, er hätte von der Kanzel und auch sonst die Reservisten aufgefordert, dem geleisteten Treueid nachzukommen und als russische Untertanen alle Pflichten zu erfüllen. Am 12. Juni 1915 mußte sich Pastor Friedenberg vor dem deutschen Kriegsgericht verantworten. Er erklärte, er hätte den Reservisten nur das gesagt, was er ihnen als Seelsorger gewissenhalber sagen mußte, nämlich, daß sie ihrem Lande zu unwandelbarer Treue verpflichtet sind. Zu dieser Einstellung bestimmte ihn auch die Erkenntnis, daß ein etwaiges unloyales Verhalten der deutsch-evangelischen Reservisten Anlaß zu Beschuldigungen und Denunziationen gäbe. Darum wollte er lieber leiden, als seine Gemeinde gefährdet sehen. Das Kriegsgericht ließ diese Begründung nicht gelten und verurteilte Pastor Friedenberg zu 10 Jahren Zuchthaus. Nun richtete er ein Gnadengesuch an den deutschen Kaiser, wozu ihn die Pastoren Eduard Wende-Kalisch und Sigismund Michells-Lipno bewogen. Das Gnadengesuch hatte infolgedessen einen Erfolg, als die 10jährige Zuchthausstrafe in Festungshaft von gleicher Dauer umgewandelt wurde.

Fast zwei Jahre war Pastor Friedenberg abwechselnd in den Gefängnissen Berlin-Tegele und Großtrelik bei Oppeln. Am 29. April 1917 ist er auf Fürsprache des stellv. Gen.-Sup. Pastor A. Gundlach und des Konsistoriums freigelassen worden.

Während seiner Abwesenheit bedienten die benachbarten Pastoren das Kirchspiel. Im April 1917 bat das Kirchenkollegium von Prazuchy das Konsistorium, die Gemeinde für vakant zu erklären. Das Kirchenkollegium glaubte diesen Schritt tun zu müssen, weil es annahm, Pastor Friedenberg werde nach Prazuchy nicht mehr zurückkehren. Das Konsistorium erklärte nun am 1. Juli d. J. die Gemeinde für vakant. Man wählte Pastor A. Süß. Inzwischen lehrte Pastor Friedenberg aus der Gefängnisstrafe zurück. Er durfte jedoch nicht die Verwaltung seiner alten Gemeinde übernehmen. Auf Verfügung des Konsistoriums mußte er als Administrator nach Kleszczow gehen. Erst mit Genehmigung des General-Gouverneurs von Beseler war ihm die Rückkehr nach Prazuchy gestattet. Den neugewählten Pastor Süß versetzte das Konsistorium als Administrator nach Kleszczow.

Die Gemeinde besitzt zwei Kantorate: in Kozminek und Czachulec. Sie zählte 1867 1945 Seelen. Heute sind es 3500.

Bethäuser sind in Kozminek und Czachulec vorhanden. Schulen: in Prazuchy Stare mit 120 Kindern und deutscher Unterrichtssprache; in Prazuchy Nowe mit deutscher Unterrichtssprache und 60 Kindern; in Poroz mit deutscher Unterrichtssprache und 50 Kindern; in Kuznica mit 60 Kindern und deutscher Unterrichtssprache;

in Zakrzyn mit 50 Kindern und deutscher Unterrichtssprache; in Jalesie mit polnischer Unterrichtssprache und Deutsch als Nebenfach, etwa 40 Kinder; in Celestyn mit polnischer Unterrichtssprache und Deutsch als Nebenfach, etwa 50 Kinder; in Czachulec mit polnischer Unterrichtssprache und deutscher Sprache als Gegenstand, etwa 50 Kinder; in Celow-Kosmow mit polnischer Unterrichtssprache und ungefähr 40 deutschen Kindern; in Kozminet mit polnischer Unterrichtssprache und 30 evang. Kindern.

In Szadkierz war bis 1930 eine einklassige Schule mit polnischer Unterrichtssprache. Etwa 37 evang. Kinder besuchten sie. Kathol. Lehrer gewesen. Evangelischen Religionsunterricht erteilte Lehrer Bastian. Jetzt verbunden mit der Schule Celow-Kosmow.

In den polnischen Elementarschulen in Gac Kaliska und Wola Tomatowa sind 18 evangelische Kinder, die bis jetzt keinen Religionsunterricht haben. Am schlimmsten ist es in der Massigen Schule in Celow-Kosmow bestellt, wo die evangelischen Kinder keinen Deutschunterricht haben, wodurch auch der Religionsunterricht leidet. Der Schulinспекtor stellte dem Lehrer Bastian anheim, die Kinder im Lesen und Schreiben der deutschen Sprache außeramtlich zu unterrichten.

Friedhöfe besitzt die Gemeinde in Prazuch, Kolonia Wlewnia, Kunica, Poroje, Zakrzyn, Jalesie, Celestyn, Czachulec, Lipicze, Szadkierz, Bielawa.

Chöre sind vorhanden: Gemischter Gesangchor in Prazuch. Etwa 30 Mitglieder. Leiter Kantor Schiewe; Posaunenchor in Prazuch. 11 Mitglieder. Leiter Schuhmacher Friedrich Lehmann. Besteht seit 27 Jahren. Jugendbünde: Prazuch. Alle Sonntage Jugendversammlungen. Poroje. Jugendbund E. C.

Interessant sind die Angaben des Verfassers hinsichtlich der Blätter, die in der Gemeinde gelesen werden. Danach werden 206 religiöse Wochen- bzw. Monatsblätter gelesen und nur 20 Exemplare des „Volksfreunds“. Eine Tageszeitung wird überhaupt nicht gelesen.

Wir wünschen der Gemeinde Prazuch eine weitere gedeihliche Entwicklung.

In der nächsten Nr. unserer Bilderbeilage werden wir einige interessante Bilder aus der Gemeinde Prazuch bringen.

Auf die zitierte Festschrift sei hier ausdrücklich aufmerksam gemacht (Buchvertrieb „Libertas“, Lodz). Wir haben es hier mit einer Veröffentlichung zu tun, an die ein streng wissenschaftlicher Maßstab angelegt werden kann. Damit dürfte sie unter den Schriften über unsere Gemeinden in Polen einzig dastehen. In erschöpfender Weise gibt sie über alles Wissenswerte Auskunft. Weite Verbreitung unter den Volksgenossen in Polen ist dem Bändchen daher zu wünschen.

Politische Nachrichten

Inland

Vor einem Beamtenabbau

Die Gerüchte über eine bevorstehende 10prozentige Einschränkung des Staatsbeamtenapparates gewinnen an Wahrscheinlichkeit. Die Auffassung, daß lediglich die Schlesiische Wojewodschaft von den Maßnahmen betroffen werden solle, ist gestern dahin korrigiert worden, daß eine allgemeine Reduzierung der Beamtenschaft geplant sei.

Die einzelnen Ministerien sind angewiesen worden, Listen mit den Namen der in Frage kommenden Beamten anzufertigen. Der Zeitpunkt ist zunächst noch unklar; es muß erst darüber Beschluß gefaßt werden, welche Beamten aus dem Dienst entlassen und welche in den Ruhestand versetzt werden.

Mit einiger Sicherheit wird behauptet, daß der Entlassungstermin der von der 10prozentigen Reduzierung betroffenen Beamten auf den 1. Januar festgesetzt worden sei. In erster Reihe soll es sich hierbei um Be-

amtinnen handeln, die entweder eigenes Vermögen besitzen, oder deren Gatten über 500 Zl. monatlich verdienen. Um diese Beamtinnen zu ermitteln, haben die Beamten unter dem weiblichen Personal entsprechende Fragebogen verteilen lassen.

Neue Rechte für die Steuerbehörden

In Warschau wurde in der Öffentlichkeit ein Gerücht lebhaft diskutiert, das mit Recht als sensationell bezeichnet werden kann. Hiernach sollen sich die Finanzbehörden mit der Absicht tragen, nunmehr auch die Zwangseintreibung der Wohnungsmiete in ihre Hand zu nehmen.

Bekanntlich ist vor einiger Zeit die Zentralisierung der Eintreibung sämtlicher Steuern in der Hand der Finanzbehörden erfolgt, und zwar in gleicher Weise der staatlichen wie auch der kommunalen Steuern. Das jetzt gerüchtweise bekanntgewordene Projekt sieht die Zwangseintreibung rückständigen Mietzinses durch Beamte der Finanzbehörden vor, was bisher zu den Kompetenzen der Gerichtsvollzieher gehörte.

Auf diese Weise würde in Zukunft nicht mehr der Gerichtsvollzieher, sondern der Sequestrator die Aushebung von Mietern, die mit ihren Zahlungen rückständig sind, vorzunehmen haben.

Der Entwurf der Finanzbehörden hat in Kreisen des Hausbesitzes und der Mieterschaft das größte Aufsehen hervorgerufen. Wie verlautet, ist der Anlaß zu dieser Maßnahme in der Befürchtung zu suchen, daß sich die Eingänge aus der Immobiliensteuer infolge der großen Rückstände des Mietzinses verringern könnten.

Sollte der Entwurf zu einer gesetzlichen Maßnahme erhoben werden, dann würden die Finanzbehörden die rückständigen Beträge aus der Immobiliensteuer ohne weiteres aus den zwangsbeigetriebenen Mietzinsbeträgen erheben.

Weitere Verhaftungen

wegen der Czenstochauer Vorfälle.

Im Zusammenhang mit den von uns gemeldeten jüdenfeindlichen Ausschreitungen in Czenstochau wurden die Mitglieder der Nationalen Partei: der Absolvent des Polytechnikums Grzymek und der Besitzer des Gutes Kosow, Bogdanowicz, in Kosow verhaftet und nach Czenstochau geschafft, wo sie im Untersuchungsgefängnis untergebracht wurden. — Es ist einfach bewundernswert, welche Energie unsere Behörden entwickeln, wenn es sich darum handelt, antisemitische Zwischenfälle zu ahnden. Man darf daher die Hoffnung hegen, daß die strafende Gerechtigkeit auch noch einmal die Urheber der Lodzer Palmsonntagsvorfälle erreichen wird.

Polnische Nationalsozialisten und Juden prügeln sich

M. In Kattowig kam es in der Dyrekcyjnastraße zwischen einer größeren Gruppe Juden und polnischen Nationalsozialisten, die weinrote Hemden trugen, zu einer Schlägerei. Die Nationalsozialisten hatten den Juden den Gebrauch ihrer Sprache verboten wollen. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her. In der Bocztowastraße versuchte ein uniformierter Nationalsozialist zum Kauf der nationalsozialistischen Zeitung „Bylskawica“ zu zwingen. Dabei kam es ebenfalls zu einer Schlägerei. Die Verkäufer der „Bylskawica“ sowie ein Jude wurden festgenommen.

Juden unter sich

M. Während eines in Petrikau veranstalteten „öffentlichen Gerichts“ über Hitler, das vom rechten Flügel der Poalej-Zion-Partei veranstaltet worden war, kam es zu einer Schlägerei zwischen den Veranstaltern einerseits und

Kommunisten sowie Bundisten andererseits. Sechs Personen trugten Verlehnungen davon. Die Polizei schritt ein und löste die „Gerichtssitzung“ auf.

Zwei Monate Haft für das Tragen des Hakenkreuzes

M. Das Bezirksgericht in Königschütte verurteilte einen gewissen Piotr Zgoda für das öffentliche Tragen des Hakenkreuzes, das er an seiner Jacke trug, zu 2 Wochen Haft.

Bismarcktürme in Oberschlesien werden abgebrochen

In der letzten Sitzung des Rattowitzer Magistrats wurde einstimmig beschlossen, den Bismarckturm im Kosciuszko-Park abzubauen. Bismarcktürme befinden sich noch an der ehemaligen Dreikaiserrede sowie in Brzezie. Alle diese Türme, die von Polen in Kosciuszko-Türme umgewandelt wurden, werden jetzt abgebrochen.

Völkerbund-Eingabe des Deutschen Volksbundes

Wir lesen in der Rattowitzer Ztg.:

Wegen der zahlreichen Beschlagnahmen der „Rattowitzer Zeitung“ und des „Oberschlesischen Kurier“ in den Monaten April und Mai hat der Deutsche Volksbund an den Völkerbundrat in Genf eine Eingabe gerichtet mit der Bitte, festzustellen, daß durch die Beschlagnahmen und durch die Unterlassung von Beschlagnahmen von Aufsätzen der „Polska Zachodnia“ und Aufrufen des Vereins zum Schutz der Westmarken und des Ausländischen Verbandes sowie Duldung des Boykotts der deutschen Zeitungen gegen die Bestimmungen des Genfer Abkommens verstoßen sei.

Aus den Anlagen ergibt sich, daß in den Monaten April und Mai, in welchen 49 Nummern der „Rattowitzer Zeitung“ herausgegeben wurden, 39 Artikel dieses Blattes beanstandet und die entsprechenden Zeitungsnummern beschlagnahmt wurden. Bei dem „Oberschlesischen Kurier“ handelt es sich in der gleichen Zeit um die Beschlagnahme von 13 Artikeln. Im weiteren Anhang sind Artikel der „Polska Zachodnia“ und Aufrufe der obengenannten polnischen Verbände und andere Zeitungsartikel im Wortlaut wiedergegeben, aus denen hervorgeht, daß polnischerseits öffentlich zum Boykott und anderen Handlungen aufgefordert wurde, daß die Artikel der beschlagnahmten deutschen Zeitungen Polemiken mit polnischen Stimmen bilden oder daß der Inhalt der Artikel, welcher in deutschen Zeitungen beanstandet wurde, in polnischen Zeitungen unbeschlagnahmt blieb.

Die Eingabe ist bereits beim Sekretär des Völkerbundes eingelaufen. Es steht noch dahin, ob sie auf die Tagesordnung der nächsten Ratsitzung im September kommen wird.

Die Juden beklagen sich

Am Montag sprach im Innenministerium eine Delegation jüdischer Abgeordneten vor, die im Zusammenhang mit den angeblich in ganz Polen zunehmenden jüdenfeindlichen Vorkommnissen um Intervention ersuchten.

Polnische nationalsozialistische Organisation aufgelöst

M. Auf Anordnung des schlesischen Wojewodschaftsamtens wurde die örtliche Parteizelle der polnischen Nationalsozialisten in Bytkow aufgelöst.

In Regierungskreisen besteht die Absicht, die nationalsozialistischen Gruppen im ganzen Lande aufzulösen.

3 Wochen Haft für den Fürsten von Pleß

PAT. Das Rattowitzer Bürgergericht verhandelte gestern gegen den Fürsten von Pleß und den Syndikus seiner Unternehmen, Groll. Die Anklage war wegen Beschäftigung eines Ausländers, der ohne Genehmigung des schlesischen Wojewoden eingestellt worden war, erfolgt. Fürst von Pleß wurde zu 3 Wochen Haft und Groll zu 5000 Zloty Geldstrafe verurteilt.

Diplomatischer Schritt wegen — Gänsen

Der englische Botschafter in Warschau hat beim polnischen Landwirtschaftsministerium darüber Beschwerde geführt, daß sich unter den in der letzten Zeit aus Polen nach England ausgeführten polnischen Gänsen auch kranke Tiere befunden haben, die die Geflügelcholera nach England verschleppt haben sollen. Das Ministerium will durch eine Untersuchung festgestellt haben, daß die Tiere aus Polen gesund ausgeführt worden sind. Die polnische Presse entblödet sich nicht, ohne einen Beweis für diese Behauptung anführen zu können, den deutschen Geflügelhandel zu beschuldigen, die polnischen Gänse während ihres Transits durch Deutschland absichtlich mit der Geflügelcholera infiziert zu haben, um dem polnischen Geflügelhandel zu schaden.

Festnahme von Ukrainern

Einer Meldung aus Stanislaw zufolge wurde auf der Chaussee Pasteczna—Pniow eine Gruppe von zwölf Männern festgenommen, die wie Ausflügler aussahen und sich nur dadurch auffällig gemacht hatten, daß sie beim Anblick der Polizei zu flüchten begannen. In ihren Rucksäcken fand man mehrere Revolver, eineinhalb tausend Stück Patronen, Verbandzeug, Benzin, Salzsäure, Dolche, Karten usw. Es soll sich angeblich um eine Gruppe von Terroristen der Ukrainischen Militärischen Organisation handeln. An ihrer Spitze stand der Beamte der Lemberger Versicherungsgesellschaft „Dnister“ namens Jurij Onyszkewitsch, der in dem Prozeß wegen des Bombenattentats auf die Lemberger Ostmesse eine Rolle spielte. Er wurde damals freigesprochen.

Die Militarisierung schreitet fort

Der bisherige Personalchef des Ministeriums für Industrie und Handel, Fröhlich, ist in die Abteilung für Verwaltungsbereich desselben Ministeriums versetzt worden. Zu seinem Nachfolger als Personalchef wurde Hauptmann Bystrowski ernannt. Damit sind nun in beinahe sämtlichen Ministerien die Posten der Personalchefs mit Offizieren besetzt.

Polnischer Kommunistenführer verurteilt

Das Bezirksgericht in Posen verhandelte heute gegen den bekannten Kommunisten Jozef Wiczorek, der unter Anklage stand, kommunistische Agitation betrieben zu haben. Seinerzeit wirkte Wiczorek im Bereich Oberschlesiens, und zwar in Rattowitz, wo er verhaftet und zu 2 Jahren Festungshaft verurteilt wurde. Während des Transportes zum Gefängnis gelang es ihm, zu entkommen und nach Deutschland zu flüchten, wo er an dem kommunistischen Hauptblatt, der „Roten Fahne“ tätig war. Nach dem Umsturz kam Wiczorek nach Warschau und darauf nach Posen, wo er eine gesteigerte Tätigkeit unter dem Decknamen Antoni Krawczynski entwidete. Am 23. Mai wurde er festgenommen. Bei der Durchsichtung wurde viel belastendes Material gefunden.

Das Posener Bezirksgericht verurteilte ihn zu fünf Jahren Gefängnis.

Rechtsanwältsgattin — Kommunistenführerin

Die Lodzer Zeitung „Echo“ berichtet: Einer Meldung aus Warschau zufolge wurde die Frau eines bekannten Rechtsanwalts wegen ihrer revolutionären Tätigkeit verhaftet. Sie war Hauptkassiererin der kommunistischen Partei. Zwecks Bemäntelung ihrer umstürzlerischen Tätigkeit gehörte sie einer Reihe von jüdischen Wohltätigkeitsorganisationen an.

Ausland

Eine interessante Rede des deutschen Reichskanzlers

Am Niederwalddenkmal fand am Sonntag eine mächtige Kundgebung für das Saargebiet statt, auf der Reichskanzler Hitler eine lange Rede hielt.

Er führte u. a. aus: Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Meine deutschen Saarländer! Ich komme hierher, um Ihnen zuerst den Gruß jener Provinz zu überbringen, die im fernen Osten in unerschütterlicher Treue zu Deutschland steht. Ein tragisches unverdientes Schicksal hat unser Ostpreußen getroffen. Getrennt von der Heimat stehen dort zwei Millionen Deutsche in treuer Wacht, um durch ihren Willen und durch ihre Gesinnung die Brücke aufrechtzuerhalten, die man geographisch abgebrochen hat. Am Tannenbergdenkmal vollzog ich heute eine erhebende Feier nicht nur in Erinnerung an die große Vergangenheit, sondern auch um feierlich zu bekennen, daß man gewillt ist, zu wahren, was unser ist, zu wahren die heiligen Erinnerungen, aber auch zu wahren die Rechte der Gegenwart.

Zu diesen Rechten der Gegenwart gehört auch die Rückkehr des Saargebiets zum Reich.

Gewiß, das Deutschland jetzt — das werden Sie, meine Freunde, hier vielleicht am besten sehen — gleicht nicht mehr dem Deutschland, das entstand in der Zeit, da das Saargebiet vorübergehend dem Reich genommen wurde, sondern es gleicht einem Deutschland der Ehre, einem Deutschland, das sich seiner nationalen Rechte und Pflichten bewußt ist. Als die Schlacht von Tannenberg geschlagen wurde, da war sie ein Zeichen für die unerhörte Kraft einer einzigen Nation. Als das Saargebiet dem Reich verloren ging, da war es die Folge des Verlustes. Diese innere Einheit der Nation, die wir im Zusammenbruch im November 1918 verloren hatten, wieder aufzubauen, ist unser unerschütterliche Wille. 15 Jahre ist dieses Ziel unser Wunsch, unser Gebet, unsere Idee zugleich gewesen, und heute können wir sagen, unser Gebet wurde erhört, unser Wunsch erfüllt.

Das Deutschland, das Sie, meine lieben Saarländer, jetzt hier sehen, ist anders geworden, aber nicht schlechter, es ist besser geworden.

Gewiß, es mag noch heute viele geben, besonders außerhalb der Grenzen des Reiches, die sich noch nicht hinein-denken können in den neuen Zustand. Die nicht verstehen wollen und können, daß Sozialismus und Nationalismus bei uns im Nationalsozialismus zu einer Einheit geworden sind. Wir haben es gewagt, der Zerrissenheit den Kampf anzusagen und ihr den bewußten politischen Willen entgegenzusetzen. Das ist es, was Sie heute in Deutschland sehen und das morgen sich alle gesagt sein lassen, die heute als Deserteure unseres nationalen Lebens Deutschland draußen in der Welt verleumden: Nie wieder wird, so lange wir leben und diese Fahnen flattern, die Zerrissenheit über unser Volk hereinbrechen.

Aus Bauern, Arbeitern und Bürgern haben wir eine Nation geschaffen.

Sie wird sich bewähren, denn der Deutsche ist noch nie-

mals geschlagen worden, wenn er selbst sich nicht im Wahn geschlagen hat. Ueber Stände, Parteien, Berufe und Klassen hinweg hat sich das Volk nun erhoben.

3 Versionen über die Zukunft des Saargebiets

Als einst das Saargebiet uns genommen wurde, da erklärte man ausdrücklich, daß dies nur geschehe, um Frankreich die Möglichkeit zu geben, sich die wirtschaftliche Auswertung der Gruben zu sichern. Die Verwaltung wurde dem Völkerbund anheimgestellt. Die 15 Jahre sind nun bald vorüber.

Ueber die Zukunft des Saargebietes gibt es drei Versionen: „Die einen meinen, das Saargebiet müßte zweckmäßigerweise an Frankreich fallen. Ich weiß, daß kein wirklicher Deutscher jemals seine Stimme dazu gibt. Die anderen meinen — es sind unsere Gegner —, das Gebiet müsse autonom werden, und wieder weiß ich, auch das wird kein Deutscher jemals mit seiner Stimme unterstützen.“

Es gibt nur die dritte Lösung, und für die wird jeder eintreten, der an die Heiligkeit des Vaterlandes und an die Größe der Nation glaubt, und die heißt: zurück zu Deutschland (lang anhaltender Beifall).

Wir haben nicht einmal, sondern hundertmal erklärt: Wir wünschen den Frieden mit der anderen Welt. Niemand auch von uns wünscht fremdes Gut. Keiner will fremdes Volk uns einverleiben, aber was Gott als Volk geschaffen hat, gehört auch zu diesem Volk (Beifall) und wenn Verträge heilig sein sollen, dann nicht nur für uns, sondern auch für die Gegner.

Die Verträge aber geben das klare Recht, daß das Volk der Saar sein Schicksal selbst wählen mag. Ich weiß, wenn die Stunde kommt, wird die Stimme der Nation jeden einzelnen erfassen und er wird gehen und seine Stimme dem deutschen Vaterland geben. Wir wollen gerne mit Frankreich in allen wirtschaftlichen Dingen reden. Wir wollen gerne uns mit Frankreich verständigen.

In einem aber gibt es keine Verständigung: weder kann das Reich Verzicht leisten auf Euch, noch könnt Ihr Verzicht leisten auf Deutschland (starker Beifall).

Sie werden in wenigen Stunden wieder zurückkehren. Die einen in das Saargebiet, die anderen in das Reich. Sie alle werden von dieser herrlichen Kundgebung hier das eine mitnehmen, daß wir ein Volk sind, durch gar nichts zu trennen, durch gar nichts zu lösen. Ich möchte schließen, indem ich Sie bitte, das im Deutschen Reich nunmehr Gesehene mit ins Saargebiet zu nehmen. Tragen Sie es hinaus und verteidigen Sie dort des Reiches Ehre und Wahrhaftigkeit.

Wie Sie von Deutschland erwarten, daß es an Sie denkt und so wie Deutschland an Sie denkt, so erwartet Deutschland, daß Sie sich des Vaterlandes erinnern, das, wenn die Stunde einst kommt, Sie dann feierlich votieren für unser deutsches Volk, für unser deutsches Reich, für unser deutsches Vaterland. Es wird keine glücklichere Stunde geben für dieses neue Deutschland als die, in der wir die Tore aufreißen können und Euch wieder in Deutschland sehen (Heilrufe, lang anhaltender Beifall).

Der deutsche Kultusminister zur Kirchenfrage

Kultusminister Rust hielt im Rahmen der Lutherwoche eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Seitdem Martin Luther die Augen geschlossen hat, ist ein solcher Sohn in unserem Volk nicht wieder erstanden. Erst uns war es beschieden, seine Wiederholung zu erleben. In Adolf Hitler! Lehren allein tun es nicht. Die Persönlichkeit entscheidet. Martin Luther ist nicht nur der reliquöse Reformator gewesen, er war auch der völ-



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft
Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 15

Lodz, Sonntag, den 3. September

1933

Wissenswertes vom Rapsbau

Der Rapsbau liefert die erste Geldeinnahme der Ernte und gibt einen Strohertrag zu einer Zeit, wo manchmal Strohangel eintritt; auch wirkt er unkrautverjüngend. Die Rapsernte fällt in die Zeit, in der man mit anderen Arbeiten nicht sehr überhäuft ist, wenn nicht zu viel Wiesen vorhanden sind. Der Raps gedeiht hauptsächlich auf einem reichen und tiefen Weizen-, also mergeligem Lehmboden. Auf Mittelboden tritt an seine Stelle der Rübsen. Raue Gebirgsgegenden, unbeständige Witterung im Frühjahr, namentlich häufiger Wechsel von Wärme und Frost im April und Mai sind dem Raps sehr nachteilig. Der Raps ist eine gute Vorfrucht für Wintergetreide; die besten Vorfrüchte für ihn selbst sind: Vollbrache, Grünfütter und Klee. Er verlangt einen sehr kräftig gedüngten Boden. Kalkarmer Boden muß zu Raps gefalzt oder gemergelt werden. Er liebt besonders stickstoffreichen Stalldünger. Als Zusatzdünger gibt man ein Stickstoffdüngemittel, Superphosphat und 40 Prozent. Kalisalz. Der Raps verlangt eine gründliche vierjährige



Rapsblütenstand

Bearbeitung: flache, mitteltiefe, tiefe und flache Furchen, Krümelung und Unkrautverjüngung, die ihm auf zähem Boden in extensivem Betriebe durch eine Brache gegeben werden kann. Nach Klee-Sommerbrache lassen sich auch immerhin noch zwei Furchen ermöglichen. Die Drillkultur hat sehr viele Vorzüge, weil die gedrückte Saat durch die ermöglichte Bearbeitung von Unkraut reiner und lockerer erhalten wird, weil sich die einzelnen, weitergestellten Pflanzen besser bewurzeln, sich mehr verzweigen und mehr Schoten ansetzen. Dadurch stellt sich der Ertrag bedeutend höher; auch wird weniger Saatgut beansprucht. Man rechnet auf den Hektar 7 bis 14 Kilogramm 14 bis 17

Kilogramm bei breitwürfiger Saat. Man drückt in der ersten Hälfte des August, bearbeitet dann die Pflanzen etwa Mitte September mit der Pferdehacke, und Anfang Oktober kann in feuchten Lagen ein- bis zweimaliges Behäufeln mit dem Häufelpflug folgen, um die Pflanzen im Frühjahr trockener zu stellen. Eine zu dicke Saat muß im Spätherbst verdünnt werden. Bei über Winter stark zusammengeschlämmtem Boden leistet ein Hacken im Frühjahr nach dem Abtrocknen gute Dienste. Die Ernte erfolgt gewöhnlich Ende Juni oder Anfang Juli und beginnt, wenn die grünen Samen in den Schoten sich zu bräunen beginnen. Man muß dann täglich den Reifegrad untersuchen. Um diese Zeit verwandelt sich die Stärke im grünen Rapskorn in Öl. Das Schneiden geschieht in der Regel des Morgens mit der Mähmaschine, sonst mit der Sense, damit nicht zu viel Körner ausfallen. Der geschnittene Raps bleibt einige Tage auf dem Feld auf der hohen Stoppel liegen, worauf er nach gehörigem Abtrocknen auf Wagen mit Rapsstüchern ausgelegt, eingefahren wird. Besser ist das Binden mit Strohseilen und das Aufhoden. Ausfallkorn fällt in die Garben statt in die Stoppel. Damit beim Aufladen nicht viel Körner verlorengehen, wird auf der Seite des Wagens, an dem aufgeladen wird, ein größeres, am Wagen befestigtes Tuch auf den Boden gelegt. In einigen Gegenden wird der Raps in großen Häufen (Diemen) auf dem Feld aufgesetzt, die man kreisförmig anlegt, die Schoten nach der Mitte und nach oben eingezogen. In acht bis zehn Tagen ist der Raps getrocknet. Er wird hier und dort auch auf dem Felde mit weitgestellter Maschine ausgedroschen oder durch Pferde ausgetreten, indem man auf die Feldtenne große Tücher ausbreitet. In der Scheune läßt man den eingefahrenen Raps noch einige Tage liegen, damit die Körner noch gehörig nachreifen. Der ausgedroschene Raps wird teilweise noch mit Schoten vermischt, auf die Scheunendiels geschüttet, dann, etwa zehn Zentimeter hoch, ausgebreitet, und anfangs täglich zwei- bis dreimal, später aber nur einmal umgearbeitet, bis er vollkommen ausgetrocknet ist, was nach acht bis zehn Tagen der Fall sein kann. Alsdann wird die „Saat“ von den Schoten durch ein Zylindersieb getrennt, auf der Puhmühle gereinigt und möglichst bald verkauft. Der Ertrag wechselt sehr, weil das Gedeihen des Rapses verschiedenen Zufälligkeiten unterworfen ist. Man rechnet auf den Hektar 15 bis 20 Doppelzentner Körner und 30 bis 40 Doppelzentner Stroh. Beim gedrückten Raps ist der Ertrag gewöhnlich höher als beim breitwürfig gesäten.

Landwirtschaftliches

Aufblähen oder Trommelsucht.

Gewöhnlich denkt man nur im Frühjahr an die Gefahren bei der Verfütterung jungen Klees. Aber mit dem Stoppelgrünfütter hat es dieselbe Bewandnis. Auch dieses bläht, weil leicht verdaulich, selbst dann noch, wenn es weder betaut oder erhitzt aufgenommen wurde. Das gierige Fressen ist eben die Hauptursache des Aufblähens. Darum stille man stets vorher den größten Hunnes

Sollte der Ransen sich trotzdem mit Kohlensäure und Sumpfgas füllen, so zögere man keinen Augenblick, dem Patienten ein Strohsieil (wie einen Zaum) ins Maul zu legen. Möglichst mit dem Knoten auf der Zunge, damit das Tier Raubewegungen machen muß, wodurch die Gase häufig nach oben entweichen. (Das Hantieren mit Maulgatter und Schlundrohr will sehr verstanden sein. Oft wird dadurch mehr Schaden als Nutzen angerichtet.)



Aufzäumen mit Strohsieil bei Aufblähung

Aufzäumen mit Strohsieil bei Aufblähung

Viel besser ist das Massieren der linken Flanke des vorn hochgestellten Tieres, das in Verbindung mit dem abgebildeten Strohsieil oft schon nach fünf Minuten die Gase zum Entweichen bringt.

Vom Fütterungselend.

Kürzlich fragte ein Landwirt an, ob er seine Kühe, die gleichzeitig arbeiten mußten, richtig füttere. Er gab jeder Kuh täglich 40 Pfund Rüben, 4 Pfund Roggenkleie, 10 Pfund Heu und 10 Pfund Haferstroh. Fragesteller beklagte sich noch, daß die Butter schlecht beschaffen sei. Diese Anfrage kennzeichnet das vielfach bestehende Fütterungselend: das Futter ist unzureichend und drückt deshalb die Milchleistung herunter, da es führt die Art des Kraftfutters zur Gewinnung schlechter Butter. Eine gesunde Kuh, die täglich 10 Kilogramm Milch geben soll, braucht allein schon mindestens 5 Kilogramm Stärkewert und 650 Gramm Eiweiß. Die angegebene Futtergabe enthält aber nur:

20 Klg. Rüben	= 1200 Gr. Stärkewert		
5 " Roggenkleie	= 470 Gr.	+ 200 Gr. Eiweiß	
5 " Heu	= 1500 Gr.	" + 200 Gr. "	
5 " Haferstroh	= 850 Gr.	"	

zusammen 4020 Gr. Stärkewert + 400 Gr. Eiweiß

Die arbeitende Kuh erhält also zu wenig kraftbildendes Futter (Stärkewerte) und zu wenig Eiweiß, aus dem sie Milch bilden könnte; ein Teil des teuren Futtereweißes wird im Körper zerlegt, um die Arbeitsleistung zu unterstützen.

Folgender Vorschlag kann die Fehler der Unterernährung beheben: Da die Roggenkleie die schlechte Butterbeschaffenheit hervorruft, wird sie fortgelassen. Das Grundfutter (Rüben, Heu, Stroh) bleibt unverändert. Es fehlen nach Entzug der Kleie nun noch rund 1500 Gramm Stärkewerte und 450 Gramm Eiweiß. Diese fehlenden Nährstoffe liefern wir durch billiges Erweißfutter, und zwar:

1/2 Klg. Palmkernf.	= 500 Gr. Stärkewert	+ 100 Gr. Eiweiß
1/2 " Sojabrot	= 365 Gr.	" + 200 Gr. "
1/2 " Kotostuchen	= 570 Gr.	" + 120 Gr. "

zusammen 1435 Gr. Stärkewert + 420 Gr. Eiweiß

Bis auf einen kleinen Rest hätten wir dann den wirklichen Nährstoffbedarf der Kuh gedeckt und erhalten gute Butter. Dabei haben wir nicht mehr aufzuwenden als

vorher mit der Roggenkleie, die Fütterung verbilligt sich sogar noch etwas.

Siebler P. klagt über fadenziehende Milch.

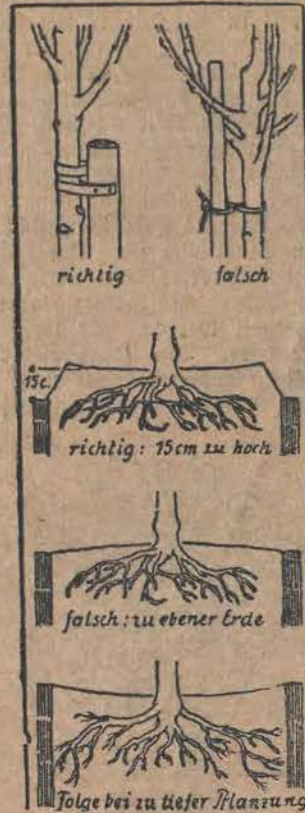
Jeder Siebier (oder sonstige Anfänger) wolle bedenken, daß gesunde Milch reich an Mineralsalzen ist. Wer also saure Wiesen hat und erdige Rübenblätter, in Gärung befindliches Futter, viel Kohlrüben oder einseitig Rapskuchen und gar das ausländische Baumwollsaatmehl verfüttert, braucht sich nicht zu wundern, wenn Milchfehler eintreten.

Die Milch wird dann u. a. anfällig für peptonisierende Pilze, die ein Labferment ausscheiden, das die Milch ohne Säuerung aufspaltet und den Käsestoff verflüssigt. Der Milchzucker wird dann (nach Schlipf) in schleimige Gärung versetzt. Dieser Schleimpilz kann dann sogar gesunde Milch angreifen. Erhitzen tötet ihn, alle Gerätschaften sind außerdem zu desinfizieren.

**Obst- und Gemüsebau
Blumenzucht**

Wichtiges Pflanzen und Anbinden der Obstbäume

Ein wichtiger Teil der richtigen Behandlung eines Obstbaumes ist dessen Pflanzung, bei der trotz aller Aufklärung immer wieder Fehler gemacht werden. Das Pflanzloch soll etwa 1,50 Meter im Durchmesser groß und 40 bis 60 Zentimeter tief sein. Das Pflanzloch wird so mit Erde gefüllt, daß die obere, an Nährstoffen reichste Schicht wieder zu oberst zu liegen kommt. Die Wurzeln werden mit scharfem Messer eingekürzt. Die Schnittflächen kommen nach unten zu liegen. Nachdem der Pfahl



gestellt ist, wird der Baum so gesetzt, daß die Veredelungsstelle mindestens 15 Zentimeter höher steht, als das gewachsene Erdreich. Die Erde wird vorsichtig, aber fest an die gleichmäßig verteilten Wurzeln gedrückt. Das Festtreten der Pflanzgrube mit den Füßen ist falsch. Frisches Dung an die Wurzeln zu bringen, unterlasse man; wohl aber ist es ratsam, die Baumscheibe damit zu belegen.

Nur Hoch- und Halbstämme erhalten zur Stütze einen Pfahl, der 10 Zentimeter unter dem untersten Ast der Krone endigt und dessen Spitze zum Schutze gegen Fäulnis gebrannt oder mit einem Holzkonservierungsmittel getränkt wird, und zwar bis über die Stelle, wo der Pfahl aus dem Boden steht, denn dort fault und bricht er am

leichtesten. Das Anbinden erfolgt zunächst lose, damit der Baum mit der Erde sich setzen kann. Zum festen Anbinden verwendet man am besten Gurtband, das in zwei dicht übereinander liegenden Schleifen um den Stamm gelegt und, straff angezogen, an den Pfahl angenagelt wird.

Im Frühjahr gepflanzte Bäume werden tüchtig angegossen und regelmäßig feucht gehalten, während bei den im Herbst gepflanzten Bäumen ein Angießen wohl gut, aber nicht unbedingt erforderlich ist. Die Herbstpflanzung ist im allgemeinen vorzuziehen. Geschnitten wird an frisch gepflanzten Bäumen nur das Fruchtholz. Die Leittriebe werden, soweit das nötig ist, durch Verkürzen ins Gleichgewicht gebracht. Beim Steinobst schneidet man die Leittriebe etwa um ein Drittel ihrer Länge zurück, damit die unteren Augen zum Austrieb kommen und nicht von vornherein Kahlstellen entstehen.

Von der Bodenverbesserung bei der Kleingartensiedlung.

Die Gärten am Rande der Stadt werden zumeist auf Acker- oder Weidland angelegt. In beiden Fällen wird eine Bodenverbesserung vorgenommen werden müssen, denn auch Ackerboden ist selten von vornherein guter Gartenboden. Die allgemeine Prüfung der Güte des Bodens, sowie des Grundwassers und der Bewässerungsmöglichkeit, muß vor dem Siedeln geschehen, um überhaupt die Eignung des Geländes festzustellen. (Sie ist also nicht Aufgabe der einzelnen Siedler.) Aber das Umwandeln des Bodens in gutes Gartenland bleibt Arbeit desjenigen, der das Land bebaut.

Handelt es sich um Sandboden, der nur bei höherem Grundwasserstand oder reichlicher Bewässerung für Gartenpflanzen brauchbar ist, so muß die wasserhaltende Kraft des Bodens durch Humuszufuhr gesteigert werden. Den Humus geben wir durch Stallmist, Kompost, Torfstreu oder Moorerde und erreichen damit, daß auch die Pflanzennährstoffe besser in der Oberflächenschicht festgehalten werden. Naturgemäß kann eine Humusanreicherung eine künstliche Bewässerung nicht überflüssig machen. Man könnte auch Lehm oder Mergel zur Verbesserung des Sandbodens nehmen, doch ist dazu in der Praxis seltener Gelegenheit.

Lehmboden ist zwar wasserhaltend, aber für die allermeisten Gartenpflanzen zu bindig und fest. Er erfordert besonders gute Bodenbearbeitung. Außerdem ist aber zu seiner Verbesserung eine Humusgabe, insbesondere durch Stallmist, sehr nützlich, weil dadurch der Boden lockerer wird. Durch den Humus wird gleichzeitig das Bakterienleben des Bodens gefördert, das zur Umwandlung der Nährstoffe in eine für die Pflanzen aufnehmbare Form nötig ist. Der Boden wird erst dadurch „gar“.

Künftig für Gartenkulturen ist der Mittelboden, der lehmige Sand, da in ihm eigentlich alle Gemüsearten ihr Fortkommen finden, wie es für einen Garten, der einen Haushalt beliefern soll, erwünscht ist. Selbstverständlich dürfen Bodenbearbeitung und Düngung, sowie bei Trockenheit ausreichende Bewässerung, auch hier nicht vernachlässigt werden.

Für den Gemüsebau am wertvollsten ist der sogenannte Moormergel, ein humoser, kalkhaltiger Boden, der in der Nähe von Flußläufen häufiger vorkommt, jedoch seltener für Siedlungszwecke zur Verfügung stehen wird.

Was ist im September im Garten zu tun?

Valkon. Da es nunmehr dem Herbst zugeht, sind besondere Pflegemaßnahmen nicht notwendig. Hingegen kann schon jetzt überlegt werden, in welcher Weise die Kästen für den Winter zu bepflanzen sind. Man sollte auf diesen winterlichen Schmutz nicht verzichten.

Zimmerpflanzen. Topfpflanzen, die im Freien ausgepflanzt waren und gut überwintert werden sollen, pflanzt man am besten schon in der ersten Septemberhälfte in Töpfe, damit sie vor dem Winter Zeit zu einer guten Durchwurzelung haben. Pflanzen, die im Keller oder in einem sogenannten Kalthaus überwintert werden, sollten im Freien bleiben, solange die Witterung das irgendwie erlaubt. Bei Auftreten kälterer Witterung und kühler Nächte kommen die empfindlicheren Pflanzen schon im September unter Dach

Flegarien. Leere Beete werden gegraben und mit Stiefmütterchen, Vergißmelnicht, Primeln, Gänseblümchen (Bellis) bepflanzt; sie überwintern unter einer leichten Schutzdecke gut. Jetzt ist auch beste Zeit zum Pflanzen von Stauden und zum Legen von Blumenzwiebeln und -Knollen. — Nelkensteker werden getrennt und versetzt. — Bei okullierten Rosen muß der Verband gelöst werden.

Gemüsegarten. Für die Herbstsaaten (Wintersalat, Spinat, Feldsalat) werden die Beete hergerichtet. Aufgegangene Saaten sind bei zu dichtem Stand zu verziehen. Endivien werden an einem trockenen Tage gebunden, Bleichellerie gehäufelt. — Kohlsorten sind nicht zu früh zu ernten und auch das Wurzelgemüse ist nicht zu zeitig einzuwintern. Nur die Zwiebeln werden aus der Erde genommen, wenn das Kraut abgestorben ist. Zwiebeln werden erst gut in der Sonne bei öfterem Umwenden getrocknet, dann gepulvt und luftig aufgehängt. — Wintersalat wird gegen Ende des Monats in flache, von Osten nach Westen gehende Gräben gepflanzt und bei einsetzendem Frost mit kurzem Mist bedeckt, wobei die Pflanzen selbst frei bleiben.

Obstgarten. Die Ernte des Steinobstes erfolgt. Man schüttelt die Bäume vorher, um die wurmfressigen Früchte sammeln zu können. Mit dem Ausputzen der abgeernteten Obstbäume und mit dem Winterschnitt kann begonnen werden. — Das Gießen im Obstgarten kann nun eingestellt werden. Nur in Ausnahmefällen, in trockenem Boden und bei noch sehr warmen Herbsttagen und bei den Spätsorten kann das Gießen und flüssige Düngen noch angebracht sein. — Die Weintrauben reifen. Gegen Wespen, Fliegen usw. sind Traubensäckchen aus Gaze der beste Schutz. — Beerentraucher können umgepflanzt und mit Kalk und Thomasmehl, später mit Kalk gedüngt werden. Baumbestellungen nicht vergessen!

Kleintierzucht

In der Mauer Hühner richtig füttern.

Die Mauer des Geflügels verlangt eine besondere Aufmerksamkeit. Abgesehen davon, daß Schutz vor Zugluft erforderlich ist, soll auch die Fütterung so sein, daß das Huhn durch die Neuzzeugung der Federn — manche Tiere legen noch dabei — körperlich nicht herunterkommt. Gerade vor Beginn der kalten Jahreszeit wäre das nachteilig. Man halte daher folgende trockene Weichfuttermischung bereit: 15 Teile Kartoffelstodden, 15 Teile Weizenkleie, 10 Teile Weizenmehl, 20 Teile Maisstrot, 15 Teile Fischmehl, 10 Teile Fleischmehl, 15 Teile Fettgrießen, dazu je Huhn 1 Gramm Schwefelblüte, je 1 Gramm phosphoräuren und kohlenäuren Kalk sowie Grünfutter. Gibt man dieses alles als feintrümeliges Weichfutter, so reichen je Huhn und Tag etwa 60 Gramm. Abends reicht man eine Mischung von: 15 Gramm Weizen, 25 Gramm Mais, 15 Gramm Hafer.

Die unbefriedigende Vegetätigkeit mancher Kalk-Campbellenten, die im Gegensatz steht zu dem Lobe, das sonst den Campbellenten als Legerinnen allgemein gespendet wird, ist auf mancherlei Gründe zurückzuführen. Es sind nämlich nicht alle Stämme dieser Rasse als Leger gleichmäßig auf der Höhe. Vor allem sprechen aber auch die Auslaufverhältnisse hierbei viel mit. Werden die Campbellenten in geschlossenen, womöglich recht engen Gehöften gehalten, so gehen ihre Anlagen, sich als Legerinnen hervorzutun, alsbald zurück. Auch die falsche Verpflegung, vor allem die unsachgemäße Fütterung, wirkt sich oft unangenehm als geringe Vegetätigkeit aus.

Angegangene, faulige Kartoffeln sind häufig die Ursache, besonders im heißen Sommer, daß das Geflügel nicht mehr an das Weichfutter herangeht, während es sich sonst mit Gier darauf stürzt. Wir selbst können ja schon feststellen, daß dieses Weichfutter unangenehm riecht, wohl von dieser oder jener fauligen Kartoffel her, die, wenn auch ungewollt, dabei mit verwendet ist. Dadurch wird natürlich auch der Gesundheitszustand des Geflügels in Gefahr, das solches Weichfutter frisst. Daher sollten in der

Sommerszeit anstatt der nicht einwandfrei rohen Kartoffeln Kartoffelslocken verwendet werden, die an und für sich auffallend gern vom Geflügel gefressen werden. Die Zubereitung des Weichfutters, auf das das Geflügel doch auch im Sommer nicht verzichten soll, bei Verwendung von Kartoffelslocken, ist lauber, einwandfrei und auch nicht teurer als das aus gesundheitschädigenden, angefaulten, alten Kartoffeln hergestellte.

Unsere Kaninchen im September

Der September ist schon so eine Art Uebergangsmonat. Dem trägt die Natur Rechnung, indem sie unseren Stallhasen das luftigere Sommerkleid allmählich auszieht und dafür den Winterpelz verleiht. In diesem können sie dann großer Kälte trotzen, nur nicht zusammen mit Käse und Zugluft. Daran sollten alle Kaninchenhalter immer wieder denken.

Jeder erfahrene Züchter weiß, daß gerade die Zeit der Haarrung kritisch für den Gesundheitszustand werden kann. Darum gibt er jetzt seinen Pfleglingen besonders kräftiges Futter (Leinsamen usw.) und behandelt sie sorgfältig. Zur Zucht dürfen solche Tiere, die sich in der Haarrung befinden, nicht verwendet werden.

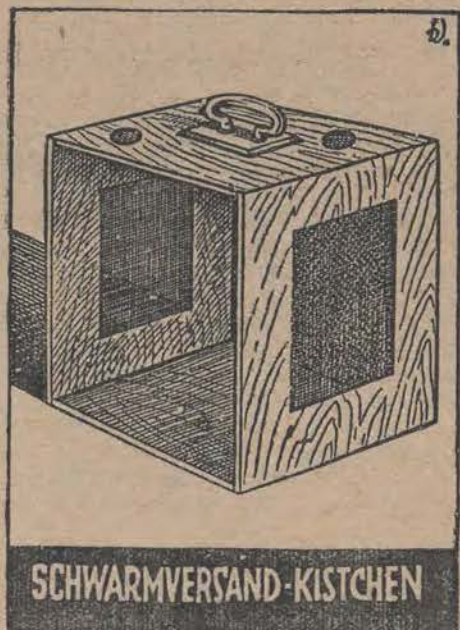
Junge Kaninchen halte man frühzeitig nach Geschlechtern getrennt, am besten so, daß sie sich gar nicht sehen können. Zwar sind sie erst mit $3\frac{1}{2}$ —4 Monaten geschlechtsreif, aber das frühzeitige Zusammenleben erregt sie unnötig, so daß der Aufbau des Körpers darunter leidet.

Um die Jungtiere-Krankheiten besser zu überwinden, halte man sich stets einen kleinen Vorrat von getrockneten Sellerie-Blättern; auch Schafgarbe sowie Weidenzweige haben einige Heilkraft. Klee und Luzerne füttert man am besten als Heu, besonders der sonst so nahrhafte Klee ist ein gefährliches Grünfutter. Im übrigen haben wir die Erfahrung gemacht, daß kleine Würfe viel weniger unter Gesundheits-Störungen zu leiden haben als übermäßig große. Ein „Züchter“ korrigiert hier die Natur schon in den ersten Tagen nach dem freundigen Ereignis.

Bienenzucht

Verband von Bienenschwärmen.

Wir meinen hier nicht den Massenverband aus der Heide. Die Heidjer wissen, was sie zu tun haben. Wir möchten nur unseren Gelegenheitsimkern hier einige Rat-

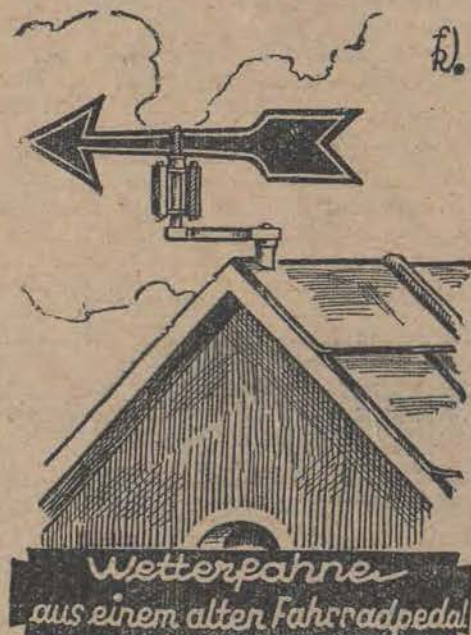


schläge geben. Der Verband geschieht zum größten Teile in leicht gezimmerten Kästchen. Dort müssen die Bienen viel Luft und Ausdehnungsmöglichkeit haben. Der Deckel erhält einige Kreisründe mit bienendichtem Drahtgitter

ter übereingelagerte Ausschnitte. Desgleichen werden zwei sich gegenüberliegende Partien der Seitenwände frei gemacht und ebenfalls mit Drahtgitter versehen. Der Boden ist nur lose ausgegallt, so daß er ohne viel Umstände und ohne Störung der Inzassen abgenommen werden kann. Ich habe stets gute Erfahrungen gemacht, wenn ich an der Innenseite des Deckels ein in luftige Leinwand verpacktes, stark angefeuchtetes Moosbündel befestigte. Dort zog sich sofort die Traube zusammen. Die Versandkiste erhält als Aufschrift neben der genauen Adresse noch die Worte: Vorsicht — lebende Bienen — nicht werfen — nicht an die Sonne stellen!

Hauswirtschaft und Gesundheitspflege

Eine Wetterfahne aus einem alten Fahrradpedal kann jeder sich leicht herstellen. Zugleich bildet sie ein Schmuckstück für jedes Gartenhäuschen oder für sonstige Gebäude. Auch frei auf einen Pfahl montiert, wird es manchem Freude bereiten. Ein nicht mehr benutztes Fahrradpedal mit Kurbelarm ist ja überall nicht schwer zu be-



schaffen. Dessen Montierung ist aus der Abbildung ersichtlich. Den Windrichtungszeiger schneidet man aus Holz, das mit einer Lackfarbe wetterfest gemacht wird, oder aus einer starken Blechplatte. Es ist gar nicht nötig, daß man ihm die Form eines Pfeiles gibt, doch kann jeder seinem Geschmack Rechnung tragen. Es ist nötig, daß die Kugellager nachgesehen und gut geölt werden, damit eine leichte Drehung möglich wird.

Bevor man Wachsuh in Benutzung nimmt, reibt man es ein wenig mit Paraffin ein. Dadurch bleibt das Wachsuh viel längere Zeit neu.

Durch Einreiben mit Fett, Wachs oder Baseline schützt man Stahlhaken vor dem Rosten.

Gegen hartnäckigen Schnupfen hilft das Aufziehen von Zitronensaft in die Nase. Der Zitronensaft kann bis zur Hälfte mit Wasser verdünnt werden. Auch gegen Halsschmerzen hilft ein Gurgeln mit Zitronensaft und wirkt vorbeugend gegen Erkrankungen des Halses.

Ein einfaches Mittel bei Brandwunden besteht darin, daß man die verbrannte Stelle möglichst bald mit einem reinen Öl bestreicht und darauf etwas Salz streut. Jedes Öl ist verwendbar, nur nicht Petroleum. Sollten die Schmerzen nach einigen Sekunden nicht nachlassen, so wiederhole man das Bestreichen. Die Schmerzen werden dann bald aufhören und eine Blasenbildung wird nicht erfolgen. Hat man irgendein Öl nicht gleich zur Hand, so wird es auch, später angewendet, noch seine Wirkung tun, die Bildung von Blasen aber nicht zu vermeiden sein.

fische Revolutionär. Das war die Tragödie Martin Luthers, daß ein volksfremder Kaiser das deutsche Volk geführt hat.

Ich habe in keinem Augenblick der Kirche die Freiheit nehmen wollen, aber ich wollte ihr das geben, was sie selbst nicht zu schaffen vermochte: die Einheit.

An dem Tage, als ich den Kommissar berief, um der Kirche die Einheit zu geben, war es für mich eine Selbstverständlichkeit, daß, soweit diese Einheit gesichert war, der Kommissar zurückgezogen werde. Die evangelische Christenheit mit Luther wird eine deutsche Kirche sein, oder sie wird es nicht sein. Nun haben wir die Zeiten des Zwiespaltes hinter uns. Ich versichere Ihnen, daß die

Reichskirche in allernächster Zeit Wirklichkeit

wird. Wenn wir diese Aufgabe erfüllt haben, ist die Aufgabe des Staates zu Ende, und wir wollen nichts weiter tun, als der Kirche jenen Schutz angedeihen zu lassen, den sie braucht. Das letzte im Christentum, was uns noch fehlt, das ist die Tat der Kameradschaft. Christentum ist Tat und Volksgenossenschaft ist Tat. Ich denke, die Stunde ist vorüber, wo man Luther und Hitler nicht in einem Atem nennen durfte. Sie gehören zusammen, sie sind vom selben deutschen echten Schrot und Korn.

So wollen wir in dieser Stunde die Vergangenheit verbinden mit der Gegenwart und der Zukunft. Im Volke geboren, erstand uns ein Führer, gab uns Glauben und Hoffnung an Deutschland wieder.

Mit einem dreifachen Sieg-Heil-Ruf schloß der Minister das Horst-Wessel-Lied und das Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ aus 15 000 Kehlen beschloßen die Kundgebung.

Das Programm des IX. Europäischen Nationalitäten-Kongresses

Vom 18. bis 20. September in Bern

Auf die Tagesordnung des Minderheiten-Kongresses wurden die folgenden Fragen gesetzt:

Die Tätigkeit des Völkerbundes im vergangenen Jahr. Hier sollen speziell die mit konkreten Petitionen in der

letzten Zeit gemachten Erfahrungen sachlich behandelt werden.

Die Frage der territorialen Selbstverwaltung. Bei diesem Punkt soll geklärt werden, daß die nationalkulturelle Entwicklungsfreiheit für die großen und geschlossenen siedelnden Gruppen nicht auf dem Wege der Bestimmungen des bestehenden Minderheitenrechts, sondern durch die Berücksichtigung dieses Grundfaktes der Selbstverwaltung zu verwirklichen ist. Das einleitende Referat zu dieser Frage wurde einem Vertreter der Katalanen Spaniens übertragen, welche, wie man weiß, auf Grund ihrer Erfahrungen die These vertreten, daß nur durch eine Gewährleistung der territorial bedingten Selbstverwaltungsrechte an die großen resp. geschlossenen siedelnden Gruppen, ein Einvernehmen im Rahmen des gemeinsamen Staates erzielt werden kann, die Anwendung dieses Grundfaktes somit in vielen Fällen überhaupt erst die Voraussetzung für eine Verständigung zwischen beiden Teilen — der Mehrheit und den in Frage kommenden Volksgruppen — darstellt.

Religion und Volkstum. Die Ausführungen zu diesem Punkt sollen gewissermaßen eine Ergänzung der vorigjährigen Diskussion über dieses Thema darstellen. Ganz besonders soll u. a. das Gebiet „Religion und Sprache“ behandelt werden.

Die nationale Assimilation und die Nationalitätenrechte. (Die genaue Bezeichnung dieses Punktes ist noch nicht erfolgt.) Hier soll die Frage einer Anwendung der Nationalitätenrechte auf solche Gruppen behandelt werden, deren Existenz durch Handlungen des Mehrheitsvolkes, die auf eine nationale Assimilation gerichtet sind, bedingt wird.

Inhalt und Ausbau der überstaatlichen Volksgemeinschaft. Alle Mitglieder des Ausschusses waren sich darin einig, daß es eine der wichtigsten Aufgaben der Nationalitätenbewegung ist, den Volksgemeinschaftsgedanken zu fördern, desgleichen aber auch, vor einer falschen Auslegung und Anwendung dieses Gedankens zu warnen. Aus diesem Grunde soll in diesem Jahr die Frage von den Grenzen behandelt werden, die der überstaatlichen Volksgemeinschaft in ihrem Wirken gesteckt sind.

Der diesjährige IX. Kongress wird, wie in den früheren Jahren, vor Eröffnung der Vollversammlung des Völkerbundes, und zwar vom 18. bis 20. September (und nicht wie ursprünglich beabsichtigt war vom 16. bis 18. September) in Bern stattfinden.

Aus dem Regen in die Traufe

Erzählung von Otto Ludwig.

(6. Fortsetzung).

Der Schneider war schon in voller Arbeit, als die Alte fertig wurde mit dem Vers. Seine Augen hatten sich tief in die Westentasche vertrocknet, an der er nähte, um ihrem Blicke nicht zu begegnen, wenn dieser vernichtend auf ihn fiel. Sie aber wandte ihr Antlitz noch immer ihm nicht zu. Sie lehnte sich zu der Sannel, die dem Hannes sich ärgsten half.

„So ist er doch da, der Nichtsnutz?“ sagte sie und nach ihrer parsamen Weise so viel als möglich in einem Atem. „Ich hab' gemeint, er wird heut und morgen nicht aus dem Reider Wirtshaus herauskommen. Denn ein Wirtshaus ist dem Sapperlot wie der Flegel eine Weinflasche wo noch naß ist inwendig. Da ist leicht 'neinkommen, aber schwer wieder 'raus. An allen Wänden bleiben die Flügel kleben. Ja? er ist doch da? hm, hm, hm! Und ich hab' glaubt, der Regen hat ihn in ein Mäuseloch geschwemmt und die haben ihn drinnen behalten. Ja, Gott behüt! Wer wird so einen Nichtsnutz behalten? Niemand, als wer einmal mit ihm gestraft ist und muß ihn behalten. Bis er sich ins Zuchthaus geschwemmt hat, da werden sie ihn behalten. Oder sie kriegen ihn bald wieder.“

Die Frau Bügel stand auf. Es war für die bereitwillige Sannel ein Schweres gewesen, auf die Fragen nicht zu antworten. Sie hob bei jeder beide Hände auf und öffnete den kleinen Mund, um wenigstens zu zeigen, es sei nicht Mangel an Dienstwilligkeit von ihrer Seite,

daß sie nicht antwortete. Aber die Frau Bügel, wußte sie, wollte keine Antwort. Der Schneider tat einen Atemzug, so tief und stöhnend, als wüßte er, es ist sein letzter. Die Sannel half ihm atmen. Die Frau Bügel aber ging in der Stube umher, als wär' der Gedanke von dem Mäuseloch ihr voller Ernst gewesen. Sie sah unter Stühle und Tisch und schüttelte das Haupt nach jedem suchenden Blick. Alles schien sie zu sehen, nur den Hannes auf der Brücke nicht, der einen Knopf mit Tuch und Todesangst überzog. Die Sannel half der Base widerstrebend suchen.

„Wo wird er nun stecken, der Sapperlot? Soll er zu Haus sein, und die gottesfürchtigen Wort' hören, die seine Mutter red't? Ja, der wär' der Recht'. Wo wird er sein. Ja, wenn's antworten könnt', wenn seine Mutter fragt, das böi' Kind!“

„Nu, da in Eurer Stuben,“ schluchzte der Schneider.

„Da auf der Brücken. Ach du lieber Gott im Himmel!“

Die Frau Bügel dehnte sich; die Sannel half ihr sich dehnen, aber mit Widerstreben. Die Frau Bügel nahm das Ding herunter, das von den Nägeln an der Fensterwand, das schreckliche Ding. Aber sie suchte fort. „Da in der Stuben wär' er, da in meiner Stuben? Was? Den müßt' man auf seiner Brücken suchen? Proßt die Mahlzeit! Im Wirtshaus ist er. Im Tobakrauch, daß man ihn schneiden kann, da ist er wie der Fisch in seinem Wasser. Und noch ein Maß, Frau Wirtin! Und einen Nordhäuser darauf! Und lustig, mein Wenzel! Und das Eichelhaus sticht. Und o du lieber Augustin! Was! Nicht im Wirtshaus wär' der Jung'? Nu, wird er reden, der Sapperlot?“

„Ja, wenn Ihr's haben wollt, Mutter. Aber mach' lieber los, damit 's überstanden ist. Aber Ihr werd't

Ein Anschlag auf die Rechte der evangelischen Kirche im Memelgebiet

Der Gouverneur des Memelgebietes hat an den Vorsitzenden des Konsistoriums des Memelgebietes ein Schreiben gerichtet, wonach die litauische Regierung „Das Abkommen betreffend die evangelische Kirche des Memelgebietes“ — das sog. Kirchenabkommen — für erloschen erklärt.

Das Schreiben lautet: „Die litauische Regierung hält in Anbetracht insbesondere des Umstandes, daß die neue Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche und die vor ihrer Annahme durch Verordnungen der preussischen Regierung getroffenen Maßnahmen grundlegend die rechtliche Lage der evangelischen Kirche der Altpreussischen Union verschoben haben, die Wirksamkeit des Abkommens für erloschen.“

Das Memelgebiet wurde bekanntlich auf Grund des Versailler Friedensvertrages vom Deutschen Reich abgetrennt. Zur Regelung der Rechtsgrundlage wurde im Jahre 1924 das sog. Memelstatut vom Völkerbundrat geschaffen, im gleichen Jahre von den Mächten und dem litauischen Parlament unterzeichnet. Danach sollte das Memelgebiet eine weitgehende Autonomie genießen. Seitdem haben die Litauer nichts unversucht gelassen, um dem Gebiet den deutschen Charakter zu nehmen.

Das Abkommen, um das es sich in der vorstehenden Meldung handelt, wurde am 31. Juli 1925 zwischen dem Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin, der litauischen Regierung und dem Gouverneur des Memelgebietes unterzeichnet. Auf Grund dessen erhielt die evangelische Kirche Autonomie.

Weitere litauische Schikanen

Drei Mitgliedern der Synode des Memelgebietes, und zwar Konsistorialrat Naidys, Justizrat Hoffmann und Besitzer Buttgerit, ist vom Gouvernement das Visum für eine Reise nach Königsberg verweigert worden. Diese Herren wollten an der in Königsberg zurzeit stattfindenden Provinzialsynode teilnehmen, wozu sie nach dem

sehn, ich krieg' die Schwindjucht. Alle Leut' sagen's. Mein Weggen ja, es soll ja das Wirtshaus sein. Und das ist der Eichelwenzel da.“

„Was? Im Wirtshaus ist er? Und er ist im Wirtshaus? Nu! will mich der Nichtsnutz blind machen, daß ich meine eigene Stuben nicht mehr kenn? Und das ist nicht des Herrn Bürgermeister seine Westen? Das ist der Eichelwenzel? Und das dort ist nicht mein Schmolkes Schafkästlein und meine Schlafhäuben? Ist das ein Wirtshaus, Jung?“

„Was soll ich denn sagen, ich armer Burck? Was ich sag', das ist nicht recht. Nu freilich ist das eure Stuben.“

„Meine Stuben? So? Und das wär' meine Stuben, wo du drin bist? Und du wärst, wo du hingehörst? Und läßt auf deiner Brücken? So erbarm' sich der Himmel über so ein sündlich Kind. Aber ich will's ziehn so lang ich meine Arm' kann heben. Ich will nicht schuld sein, wenn er ein Taugenichts wird. Ich will ihm den Wirtshaussteufel austreiben, dem Nichtsnutz dem!“

Und es hätte nicht an der Frau Bügel gelegen, wenn nur ein Stückchen Teufel in ihm blieb.

Aber die Sannel hatte zur rechten Zeit die Tür geöffnet. Der Schneider schoß wie ein Pfeil von seiner Brücke herab, quer über die Stube und hinaus, die Treppe hinunter, und hielt nicht eher an, bis die Luft der Straße um sein erhitztes Gesicht wehte. Er wußte, nun war er sicher. Er sah sich majestätisch um, gab der Luft einen Klaps mit seiner rechten Faust und rief: „Respekt muß sein im Haus!“ Dann ging er mit Löwenschritten vor dem Häuschen auf und ab, bis eine leise Stimme aus der Tür flüsterte: „Sie ist in ihre Kammer 'gangen, Hannesle; du kannst wieder 'rauf. Nu ist sie wieder aut.“

Kirchenabkommen berechtigt sind, denn in der Kirchenverordnung heißt es wörtlich: Die Synode des Memelgebietes hat das Recht, 3 Vertreter mit beratender Stimme zur ostpreussischen Synode zu entsenden.

Unererschwingliche Brotpreise in Ssowjetrußland

Die Brotpreise sind auf Grund einer Regierungsverfügung in allen staatlichen Verkaufsstellen um einhundert Prozent erhöht worden. Der Preis für ein Kilogramm Weißbrot beträgt gegenwärtig 70 Kopeken und der Preis für Schwarzbrot 30 Kopeken. Die Regierungsmehrheit wird damit erklärt, daß eine Angleichung der Brotpreise in den staatlichen Verkaufsstellen mit denen auf dem freien Markt herbeigeführt werden solle. Sie soll weiterhin auch als Vorbereitung für eine gänzliche Aufhebung der Brotrationierung dienen, die die Regierung im Hinblick auf die Ernteergebnisse vorzunehmen beabsichtigt.

Amerikas Kampf gegen das Verbrechen

Schwere Beschuldigungen gegen Politiker

Vor dem Senatsausschuß zur Bekämpfung des Verbrechens brachte der Bundesdistriktsanwalt George J. Medalie die sensationelle Beschuldigung vor, daß vier höchstgestellte Politiker, deren Namen er jederzeit vor Gericht nennen würde, unter einer Decke mit Verbrechern arbeiten. Wahrscheinlich wird auf diese Beschuldigung hin und besonders auf das Verlangen des Gouverneurs Lehmann demnächst ein Untersuchungsverfahren eingeleitet werden. Medalie erklärt sich bereit, beschworene Zeugenaussagen für seine Behauptung zu erbringen, aber nur bei einem gerichtlichen Verfahren, bei dem alle politischen Einflüsse vollkommen ausgeschaltet sind.

6000 Tote in Marokko

Die kommunistische „Humanite“ behauptet in einer Meldung aus Meknes, daß die sogenannte Befriedung Marokkos seit Mitte Juli Frankreich bereits 2 bis 3000 Tote gekostet habe. Auf beiden Seiten der Kampffront könne man seit Juli mit mindestens 5 bis 6000 Toten rechnen.

Die Sannel streichelte dem Schneider die heißen Backen, als er bei ihr im Hausflur stand, und wuschte mit weichen Händen den Angstschweiß von seiner kalten Stirn. Sie tröstete ihn, wie nur die Sannel trösten konnte. Sie hätte gern selbst sein Kreuz auf sich genommen. „Und hast du dir's überlegt, Hannesle?“ fragte sie dann. „Ich geh' aufs Feld. Vielleicht, daß mir die Heiterkeit in Weg läuft.“

„Du gehst in die Erdäpfel,“ sagte der Hannes, als er wieder auf der Brücke saß. „Da geht dein Weg nach dem Gottesacker zu und ich komm' bald nach. Das sind die Erdäpfel, in die ich geh'. Und da brauch' ich keine Heiterkeit dazu. Und auch keinen Hund. Guß mich noch recht an, Sannel; wer weiß, wie bald ich in die Erdäpfel geh'.“

„Das ist Schicksal, Hannesle; deswegen gehst du noch nicht in die Erdäpfel. Und die Schicksal' kommen auch von dem, der Essen und Trinken schickt.“

„Ach Gott! Die Baß' am Unterende hat mir immer Heizenklöß' wollen schicken; die ess' ich so gern. Dummes Zeug von wegen! Mir hat der Herrgott noch kein Stückle Brot, geschweig' Heizenklöß' geschickt; ich hab' mir's allemal selber müssen verdienen; nicht das Salz dazu hab' ich umsonst kriegt. Und das Schicksal hab' ich nicht verlangt; wär' nur 'was Gut's dran, hernach wär's gewiß nicht an mich kommen. Sannel, Heizenklöß'! Aber die Brüß' muß fett sein. Und Schnitz und Huzel dazu. Ach du lieber Gott! Das viert' Gebot ist mein Schicksal wenn ich bald in die Erdäpfel geh', hernach hat's da viert' Gebot getan. Wer weiß, ist das die leht' Westen die ich mach'! Guß, da kommt vielleicht der leht' Sti' 'rein, den ich tu'. Hernach hat's ausgeschickelt und ich ess' keine Heizenklöß' mehr auf der Welt.“

(Fortsetzung folgt).

Sür Herz und Gemüt

Unverzagt

Schwarzsehen, Zweifler jagen, nun sei alles tot,
 es lebe niemand, der noch singe.
 Bedenken sie denn nicht, wie allgemein die Not,
 wie alle Welt mit Sorgen ringe?
 Kommt des Gefanges Tag, dann singt man wohl und sagt:
 ihr sollt es sehen!
 Ich höri ein kleines Vöglein, wie es
 auch so klagt
 beim Schlafengehen:
 „Ich sing erst wieder, wenn es tagt!“
 Walter von der Vogelweide.

Welches sind die verbreitetsten Trugschlüsse und Zertümer heutzutage

Ein Universitätsprofessor in Newyork hat sich die Aufgabe gestellt, dies Problem durch eine Massenrundfrage bei Männern und Frauen zu lösen. Danach sind folgende Annahmen durchaus falsch:

1. daß Rothaarige stets ein hitziges Temperament haben;
2. daß alle Schotten knauserig sind und alle Chinesen Opium rauchen;
3. daß ein vierediger Kinnbalden Willenskraft anzeigt;
4. daß eine hohe Stirn eine überlegene Intelligenz bedeutet;
5. daß Rasteren das Haar schneller wachsen macht;
6. daß es tatsächlicher Selbstmord ist, nach Hummern Eis zu essen;
7. daß die Flüssigkeit, die im Zentrum vieler Golbbälle vorhanden ist, unmittelbar totale Blindheit verursacht;
8. daß im Sommer braune Schuhe kühler sind als schwarze;
9. daß lange, schlanke Hände ein Anzeichen von einem künstlerischen Temperament sind;
10. daß eine in Erwartung stehende Mutter den Charakter ihres Kindes dadurch bestimmen kann, daß sie ihre Gedanken auf einen bestimmten Gegenstand konzentriert;
11. daß das Gewissen ein unfehlbarer Führer ist;
12. daß eine Stunde Schlaf vor Mitternacht so viel wert ist wie zwei nach Mitternacht;
13. daß der Blick niemals zweimal auf dieselbe Stelle einschlägt;
14. daß die Verheiratung von Bettlern und Kufinen unvermeidlich schwachsinnige Kinder hervorbringt;
15. daß, wenn die Ohren brennen, jemand von dir spricht;
16. daß „etwas daran ist“ an Astrologie;
17. daß der Tau fällt. —

Der Professor erklärt ausdrücklich, daß eine jede dieser Behauptungen unbeschränkt falsch ist. Ms.

Aus Stadt und Land

12. Sonntag nach Trinitatis

... und sprach zu ihm: Hephata! das ist tue dich auf.
 Obige Worte sprach der Heiland zu dem Taubstummen, den man zu ihm gebracht hatte, daß er ihn von seiner Krankheit heile. Daß man den Taubstummen zu Jesus brachte, ist ein Beweis dafür, daß die Begleiter an Christi göttliche Sendung und an seine Allmacht glaubten. Dieser Glaube durchbricht alle Schranken und Bedenken der menschlichen Vernunft, steigt empor zu Gott und klopft sich fest an ihn, von dem er weiß, daß ihm kein Ding unmöglich ist. Ohne diesen felsenfesten Glauben ist es nicht möglich Gott zu schauen, geschweige denn von ihm etwas zu erlangen. Der Glaube allein vermag das Vaterherz Gottes zu bewegen, daß er es öffnet und dem Gläubenden den Reichtum seiner Gnade, Liebe und Barmherzigkeit zuteil werden läßt. Gott kann nicht anders als auf unseren Glauben hin helfend eingreifen. Um nun diesen Glauben auch in dem Taubstummen zu wecken, be-

diente sich der Heiland der Zeichensprache, indem er ihn besonders von dem Volk nahm, die Finger in seine Ohren legt, seine Zunge berührt, gen Himmel aufsteht und zu Gott feuert. Sobald der Taubstumme durch Erleuchtung des Heiligen Geistes merkte und glaubte, daß ihm Christus helfen wolle, spricht Jesus zu ihm: Hephata! — und siehe, alsobald konnte er hören und reden. Hieraus sollen und wollen wir lernen, daß Jesus Christus uns nicht nur in allen unseren Lagen helfen kann und will, sondern, daß er es ist, der auch durch sein Wort und seinen Geist in uns den Glauben weckt, ohne welchen wir Gott nicht gefallen können. Ist das nicht wunderbar und anbetungswürdig? Wir sehen daraus, daß der Mensch eigentlich von sich aus nichts ist und nichts kann; er gleicht dem Taubstummen, der weder hören noch reden kann und insolge dessen ein für Gott ohnmächtiges, unvernünftiges und totes Wesen ist. Soll uns geholfen werden, so müssen wir mit Gott in Berührung kommen, der zu uns durch sein Wort redet, aber uns auch oft besonders vom Volk nimmt, uns aufs Krankenbett legt und uns in Not und Leid kommen läßt, damit wir dadurch zum Glauben an den Allmächtigen Gott gelangen, der allein unsere Hilfe und unser Heil ist. Ist das geschehen, dann kann Gott auch über uns sein „Hephata!“ sprechen, und wir, die vorhin taub für Gottes Wort waren und stumm, hören nun gern seine Stimme, besuchen gern die Gottesdienste und reden von ihm zu allen Menschen, mit denen wir in Berührung kommen und rühmen laut die Gnade Gottes; wir werden durch sein „Hephata“ neue Kreaturen in Christo Jesu, die es nicht lassen können mit Wort und Werk und Wandel von ihm zu zeugen — wir sind dann befehrt zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen, und unsere Seele ist genesen. Dadurch bekommen wir aber auch ein warmes Herz für die Not unserer Mitmenschen, die noch Gebundene der Sünde und Sklaven ihrer Leidenschaften sind — für die geistlich Taubstummen; wir tun dann alles, was wir können, um sie zu Christo zu führen, damit auch sie bei ihm Genesung finden und dann mit uns Gott preisen, loben und danken. O, daß wir glauben könnten, so würden wir heute noch Wunder seiner Gnade, Allmacht, Liebe und Barmherzigkeit sehen!
 Hephata! Tue dich auf! Tue dein Herz für deinen Heiland und für die Not deiner Mitmenschen auf, daß er einziehen kann und es mit seinem Frieden, mit seiner Liebe und Barmherzigkeit schmücken! Tue deine Ohren auf, daß du ihn, nur ihn, sein seligmachendes Wort in dieser Zeit, die voll ist von tauben Christen, hörst! Tue deinen Mund weit auf zum Preise seines herrlichen Namens! Hörst du auf sein „Hephata“, dann hört er auch auf dein Hephata und wird dir sein Herz voll Liebe, Gnade und Barmherzigkeit öffnen und dir aus seiner Fülle nehmen lassen Gnade um Gnade. O, daß wir es möchten! Seele, dein Heiland steht jetzt in diesem Augenblick, vor deiner Herzensstür und ruft dir durch diese Zeilen zu: „Hephata!“ Tue dich ihm auf, und du wirst genesen für Zeit und Ewigkeit!

„Ach, wie groß ist deine Gnade,
 Du getreues Vaterherz!
 Daß dich unser Not und Schmerz,
 Daß dich aller Menschenschade
 Hat erbarmet väterlich,
 Uns zu helfen ewiglich!“

Neue Maßnahmen gegen die deutschen Schulen

In der letzten Nr. veröffentlichten wir den Wortlaut der Eingabe des Herrn Senators Utta über die Eingriffe in das deutsche Volksschulwesen in Lodz und schon müssen wir wieder über höchst bedauerliche Vorkommnisse in unseren Schulen berichten, die beweisen, wie wenig die Schulbehörden dem eindeutig und unmißverständlich zum Ausdruck gebrachten Willen der deutschen Eltern Rechnung tragen. Das neue Schuljahr hat eben erst begonnen, und trotzdem laufen von allen Seiten Klagen über harte Schläge ein, die dem deutschen Schulwesen verfehrt werden. Von den der deutschsprachigen Volksschule Nr. 111 zugehörigen Kindern wurden soeben 33 Kinder wegen Uebertretung ohne viel zu fragen in einer polnischen Schule untergebracht. Man hat dem Willen der Eltern, die im April die Erklärung über die deutsche Unterrichtssprache

abgegeben haben, im Grundsatz wohl ausgesprochen, doch der obengenannten Schule so viele Kinder zugeteilt, daß sie dort nicht alle untergebracht werden konnten. Damit hatte die Schulbehörde eine Handhabe zum Eingreifen und zur Umschulung der Kinder, für die in der Schule Nr. 111 kein Platz war, in eine polnische Schule. Auf die sofort erhobenen Proteste der Eltern gegen diese durch kein Gesetz gerechtfertigte Maßnahme erklärte der Schulinspektor, es sei an sich kein Unglück, wenn 33 deutsche Kinder eine polnische Schule besuchen müßten, wenn man in Betracht ziehe, daß etwa 1000 polnische Kinder bisher überhaupt nicht untergebracht werden konnten.

Auch außerhalb Lodz ist es um das deutsche Schulwesen böse bestellt.

In

Alexandrow

ordnete der Schulleiter der dortigen deutschen siebenklassigen Volksschule, Adam Bloszel, angeblich auf Verfügung des Schulinspektors, an, daß die siebente Klasse liquidiert wird und die Schüler der entsprechenden Klasse der polnischen Schule zugeteilt werden. Gleichzeitig verfügte er, daß 21 Kinder der zweiten und 6 der dritten Klasse fortan die entsprechenden Klassen der polnischen Volksschule zu besuchen hätten. Kinder einiger ängstlicher Eltern sind dieser Weisung bereits gefolgt.

Die genannte Schule — Volksschule Nr. 2 — wird von über 650 Knaben und Mädchen besucht. Die Zahl der dieser deutschen Schule entzogenen Kinder beträgt insgesamt 45.

Wiederum lat man es hier mit der eigenartigen Praxis zu tun, in der das im Gesetz verankerte Recht der Eltern, frei zu bestimmen, welche Schule ihre Kinder besuchen sollen, nicht beachtet wird. Zur richtigen Beurteilung der Sachlage muß man wissen, daß die deutschen Kreise in Alexandrow auf die Behauptung des Plakmangels unverzüglich in der begründeten Weise reagiert haben, daß sie die Lieferung von etwa fehlenden Bänken sowie die Bestreitung eines evtl. erforderlichen Lehrergehalts aus eigenen Mitteln angeboten haben. Das Entgegenkommen der deutschen Elternschaft ist leider bisher nicht auf das erforderliche Verständnis gestoßen, so daß die Kinder gezwungen sind, gegen den Willen der Eltern und ihren eigenen, ihre deutsche Schule zu entbehren.

Die Elternschaft will ihre bisher erfolglosen Schritte bei den behördlichen Stellen weiter fortsetzen, um zu ihrem Recht zu kommen.

In

Ruda Babianica

sand am Mittwoch eine Elternversammlung der dortigen deutschen Schule Nr. 3 statt, die von etwa 400 Personen besucht war. Der Versammlungsleiter, Magistratschöffe A. Schmidt, teilte mit, daß die Stadtverwaltung zwei Schulräume gemietet habe, und zwar einen Saal für die deutsche, den anderen für die polnische Schule. Der eine Saal befindet sich in demselben Hause, in dem die deutsche Schule eingemietet ist. Da im neuen Schuljahr in die deutsche Schule ungefähr 100 Kinder hinzukämen, hätte der Saal zur Unterbringung aller deutschen Kinder gerade ausgereicht. Nun habe aber der Schulinspektor beide Säle der polnischen Schule zugeteilt, so daß die polnischen Schulkinder von nun ab im deutschen Schulhaus untergebracht sind, während die 100 deutschen Kinder eine polnische Schule besuchen müßten.

In der sich entwickelnden Aussprache beantragte Herr Pastor Zander, die Elternversammlung möge den Schulinspektor um die Zuteilung einer neuen Lehrkraft für die erste Gruppe der deutschen Schule ersuchen. Sollte dies abgelehnt werden, so müßten sich die Eltern besteuern, um für den Unterhalt dieses Lehrers selbst aufzukommen. Gegen diese Besteuerung sprach man sich jedoch mit Rücksicht auf die schwere Wirtschaftslage aus und beschloß vielmehr, ein entsprechendes Gesuch an den Schulinspektor zu richten. Diese Eingabe wurde von den Teilnehmern der Versammlung sofort unterzeichnet. Es wurde gleich eine Abordnung gewählt, die das Gesuch überreichen soll. An der Spitze dieser Delegation steht Herr Pastor Zander.

Wenn man mit polnischen Schulbehörden zu tun hat, ist es zweckmäßig, sich danach zu fragen, wie der Pole im allgemeinen über die Schulen seiner Volksgenossen im Auslande denkt. Es ist bekannt, daß die Errichtung polnischer Schulen im Auslande mit Eifer betrieben und die Erhaltung des polnischen Volkstums überhaupt mit allen Mitteln gefördert wird. In der richtigen Erkenntnis, daß die Schule das wichtigste Gut eines Volkspflitters im Auslande ist, stellt das Mutterland den betreffenden Auslandspolen die Erhaltung des Schulwesens als heiligste Pflicht hin, die von Gott herzuleiten sei.

In der polnischen Vorstellung ist das Bestehen und die Gründung von eigenen Schulen ein so selbstverständliches Recht, daß der Pole jegliche Schwierigkeiten, die ihm dabei vielleicht in den Weg gelegt werden, als eine Vergewaltigung der elementarsten Menschenrechte ansieht. Diese Ueberzeugung wird in gleicher Weise von der polnischen Presse im Mutterlande wie auch von der auslandpolnischen Presse vertreten.

In der jüngsten Vergangenheit ist in den Abkommen mit der Freien Stadt Danzig zum Ausdruck gekommen, welche hohe Bedeutung der Schule für die jeweilige Volksgruppe von polnischer Seite beigelegt wird. Die polnische Regierung hat darauf bestanden, daß den Polen in Danzig weitgehende Rechte bei der Errichtung neuer Schulen und beim Gebrauch der Sprache zugestanden werden. Diesen Forderungen hat die neue Danziger Regierung auch Genüge getan. Welche Wichtigkeit dem freien Gebrauch der Muttersprache von polnischer Seite beigegeben wird, ersieht man auch daraus, daß man Gleichberechtigung des Polnischen mit dem Deutschen beim Verkehr mit den Behörden gefordert hat. Auch hierin ist ein voller Erfolg errungen worden.

Wenn man diese erfolgreiche Entwicklung verfolgt, berührt es doppelt enttäuschend, daß die Geltung dieser Grundsätze im eigenen Lande leider nicht als selbstverständlich und bindend angesehen wird. Das tritt erneut an den ausgeführten Fällen in Erscheinung.

In dem Abkommen mit Danzig hat die polnische Regierung unbedingte Rücksichtnahme auf das polnische Empfinden gefordert und in Erfüllung dieser Forderung ist die Bestimmung in das Abkommen aufgenommen worden, wonach in den Danziger polnischen Schulen keine Lehrbücher verwandt werden dürfen, die Stellen enthalten, welche das polnische Empfinden verletzen.

Die deutsche Elternschaft hat nach dem Gesetz auch das Recht, zu verlangen, daß nicht solche Maßnahmen getroffen werden, durch die ihr Rechtsempfinden verletzt wird. Man muß erwarten, daß höhere Instanzen die Unrechtmäßigkeit der Verfügungen erkennen und dem deutschen Empfinden durch Rückgängigmachung der erlassenen Anordnungen entgegenkommen.

Schulstreik

In Rydułtan im Kreise Rybnik in Oberschlesien hatten die Eltern von 160 deutschen Kindern bei der zuständigen polnischen Behörde Antrag auf Umschulung ihrer Kinder von den polnischen Schulen in deutsche Minderheitsschulen gestellt. Diesem Antrag wurde nicht stattgegeben. Die deutschen Erziehungsberechtigten haben nunmehr beschlossen, ihre Kinder solange vom Unterricht fernzuhalten, bis ihrem Antrag stattgegeben wird.

Tomaschow

Verhaftung eines Magistratschöffen

Hier wurde der Magistratschöffe Ibel Rosenberk verhaftet. Bereits vor einigen Wochen gingen Gerüchte um, daß der Regierungskommissar auf Mißbräuche in der Finanzabteilung gestoßen sei. Kurze Zeit darauf wurde ein Beamter dieser Abteilung seines Amtes enthoben. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Mißbräuche längere Zeit hindurch verübt wurden und daß sie mit einer Bestechung zusammenhängen. Es wurde festgestellt, daß Rosenberk, der im Magistrat großen Einfluß hatte, die Bezahlung von solchen Wechsellern des Tomaschower Magistrats anordnete, deren Besitzer sich ihm dafür erkenntlich zeigten. Rosenberk soll auf solche Weise schönes Geld vereinnahmt haben.

Endgültige Regelung der Einziehung der Steuerrückstände?

„M. Kurner Codzienny“ berichtet aus Warschau, daß in einer der nächsten Ministerratsitzungen eine Vollzugsordnung für die Beschlüsse des Wirtschaftskomitees hinsichtlich der Steuerrückstände beschlossen werden soll. Sie wird die vor dem 1. Oktober 1931 entstandenen Rückstände der staatlichen, kommunalen und Versicherungsabgaben betreffen. Sie soll eine einheitliche Regelung der Einziehung dieser Schulden herbeiführen. Die Rückstände sollen in langfristige Teilzahlungen zerlegt werden.

Die Neuordnung der Sozialversicherungen Der Inhalt des Gesetzes über die Zusammenlegung der sozialen Versicherungen.

Im Ministerium für öffentliche Fürsorge werden zurzeit Projekte für die Durchführungsbestimmungen zum Gesetz über die Zusammenlegung der Sozialversicherungen (ustawa scaleniowa) ausgearbeitet.

Das Gesetz sieht die Schaffung von 4 Versicherungsanstalten vor: einer solchen für Kopfarbeiter, einer Emerital-Versicherungsanstalt für Arbeiter, einer Unfallversicherungsanstalt und einer Kranken-Versicherungsanstalt. Diesem Gesetz zufolge wird die neue Versicherungsanstalt für Kopfarbeiter das gesamte Vermögen und die Verpflichtungen der alten Versicherungsanstalt und des bestehenden Verbandes der Versicherungsanstalten für Kopfarbeiter übernehmen.

Die Emerital-Versicherungsanstalt für Arbeiter wird die Verpflichtungen der Landesversicherungsanstalten in Posen, einen Teil der restlichen Verpflichtungen und des Vermögens der Invaliden-Versicherung, das gesamte Vermögen und die Verpflichtungen der Grubenbrüderschaft in Krakau und der übrigen Brüderschaften im ehemaligen österreichischen Teilgebiet übernehmen.

Die Unfallversicherungsanstalt wird über das Vermögen dieser Gesellschaft in Lemberg, der Unfallversicherungsanstalt für die Landwirtschaft in Posen, der Landesversicherung in Posen und der Unfall-Versicherungsanstalt in Königshütte verfügen.

Die Kranken-Versicherungsanstalt übernimmt das Vermögen des Verbandes der Krankenkassen und dessen Verpflichtungen.

Das Inkrafttreten der Bestimmungen des neuen Versicherungsgesetzes wird für den 1. Januar 1934 erwartet. Eine Neuheit wird die Einführung der sog. Invalidenversicherung für Arbeiter sein, die der Altersversicherung gleichkommen wird. Der Beitrag für die Invalidenversicherung wird 5,2 Prozent des Lohnes ausmachen, für Bergleute 5,8 Prozent.

Ein ungewöhnliches Geschenk für den Papst

Ein Menschenfresser-Stamm in Neu-Guinea, der unlängst den katholischen Glauben angenommen hat, hat beschlossen, seine Ergebenheit für den Heiligen Vater dadurch zu beweisen, daß er ihm einen der schönsten Altäre schenkte, der mit der Haut von sechs getöteten und verzehrten Menschen bezogen ist.

Wir wollen nicht darauf eingehen, welchen Eindruck die bildliche Vorstellung des „Ueberziehens der Altäre mit der Haut der sechs getöteten und verzehrten Menschen“ auf die Redakteure der „Katholischen Presseagentur“ gemacht hat, als sie dieses Telegamm redigierten. Das ist eine Sache des Gefühls.

Bei der breiten katholischen Bevölkerung jedoch muß diese Beschreibung im Zusammenhang mit dem Vatikan... Ekel erwecken.“

A. K.

Brzeziny. 100jähriges Kirchweihjubiläum. Sonntag, den 10. September, feiert die Gemeinde Brzeziny ihr 100jähriges Kirchweihjubiläum, das mit der Einweihung zweier Glocken verbunden sein wird. Zum Fest erscheinen mehrere Pastoren aus Loda und Uraegend-

Es beginnt mit einer Vorfeier am 9. September um 5 Uhr nachm. in der Kirche. Am 10. September findet dann um 10 Uhr vorm. die Hauptfeier statt; um 3 Uhr nachm. Gottesdienst auf dem Friedhof an den Gräbern der verstorbenen Pastoren; um 5 Uhr nachm. Schlußgottesdienst in der Kirche.

Aus Anlaß dieses Jubiläums gibt Herr Pastor Eduard Kneifel die Geschichte der Gemeinde Brzeziny heraus.

Aus aller Welt

Folgen des Hexenglaubens Afrikanisches Dorf vor Gericht

Die gesamte männliche Bevölkerung eines afrikanischen Dorfes wurde in Muansa Port wegen der Ermordung von zwei Frauen des Dorfes angeklagt.

Die beiden Frauen waren von der Bevölkerung der Hexerei verdächtigt worden und wurden von den Männern des Dorfes zu Tode geprügelt. Unter den 75 Angeklagten befindet sich ein blinder Greis, der selbst gebeten hatte, mit den anderen abgeurteilt zu werden.

Ein ähnlicher Fall hatte sich im vorigen Jahr in Nairobi zugetragen, wo 60 Eingeborene wegen eines solchen Mordes zum Tode verurteilt, jedoch zu längeren Freiheitsstrafen begnadigt wurden.



Furchtbarer Orkan über Nordamerika.

Die New Yorker Freiheitsstatue bei Nacht mit lodender Fackel, die jetzt im Sturm erlosch.

Großes Unheil brachte der mit einer Stundengeschwindigkeit von 90 bis 130 Kilometer über die nordatlantischen Staaten Amerikas dahinsiehende Orkan. Ortschaften wurden vernichtet, Brücken und Bahndämme zerstört, Deichbrüche führten zu Ueberschwemmungen. So ungeheuer war die Wucht des Hurrikans, daß zum erstenmal in der Geschichte der vor genau 50 Jahren fertiggestellten und drei Jahre später, 1886, auf ihrem riesigen Sockel aufbauten New Yorker Freiheitsstatue die weltbekannte Fackel der alles erleuchtenden „Liberty“ ausging.

Die Wälder brennen in Frankreich

„Die Wälder brennen in Frankreich, als ob sie versichert wären“, sagt ein Pariser Blatt in seiner Karikatur zum Tage. In der Tat werden fortwährend neue Waldbrände gemeldet. Wenn man die nach den Zeitungsmeldungen in der letzten Zeit vernichteten Waldbestände zusammenstellt, ergibt sich eine erschreckende Hektarzahl. Die Bewohner von Colomars bei Nizza mußten nachts die Feuerwehr anfordern, um ihre Wohnhäuser vor den Flammen zu schützen. 70 Hektar Wald sind dort völlig untergebrannt.

Bei Rouret dehnte sich die Feuersbrunst auf mehrere Kilometer aus. Im Departement Var sind 50 Hektar abgebrannt. Bei Nisne-Provence ist ein Wald von 200 Hektar Größe von Feuer bedroht. 500 Mann mußten eingesetzt werden, um die benachbarten Gehöfte zu schützen.

Wirtschafts-Gcke

Marktbericht

Lodz, den 30. August 1933.

Auf den Lodzer Märkten wurden gestern die folgenden Preise gezahlt: Butter 3 Zl., Herzkäse 70—80 Gr., Quarkkäse 60—70 Gr., Sahne 1,00—1,20 Zl., eine Mandel Eier 1,10—1,15 Zl., süße Milch 20—25 Gr., Muttermilch und saure Milch 15 Gr., Salat 5 Gr., Spinat 40 Gr., Sauerampfer 40 Gr., Blumentohl 10—25 Gr., Sellerie 5 Gr., Zwiebeln 15 Gr., Mohrrüben 3—4 Gr., Petersilie 5 Gr., eine Gurke 5—10 Gr., roter Kohl 20 Gr., weißer Kohl 5—10 Gr., junge Bohnen 40—50 Gr., junge Erbsen 1 Zl., Tomaten 30 Gr., Preiselbeeren 20 Gr., Brombeeren 30 Gr., Kartoffeln 5—6 Gr., Zitronen 10—12 Gr., Äpfel 20—50 Gr., Birnen 20—60 Gr., Pflaumen, Reineclaude, 70—80 Gr. Geflügel: eine Ente 1,50—2,00 Zl., eine Gans 3,50 Zl., ein Huhn 2—3 Zl., ein Hühnchen 1,00—1,50 Zl., eine junge Putz 2,50 Zl.

Warschauer Börse

29. August 1933.

Amerikanischer Dollar	6,27
1 Pfund Sterling	28,60
100 Schweizer Franken	172,85
100 franz. Franken	35,02
100 deutsche Reichsmark	213,15

Lodzer Getreidebörse

Lodz, den 29. August 1933.

Roggen	13,50—14,00
Weizen	21,75—22,75
Mahlgerste	13,50—14,00
Braugerste	15,50—16,00
Hafer gesammelt	12,75—13,25
Hafer einheitlich	13,25—13,75
Roggenmehl, 65proz.	23,50—24,50
Roggenmehl, 60 proz.	24,50—25,50
Weizenmehl	35,00—37,00
Roggenkleie	7,25—7,75
Weizenkleie	7,00—7,50
Weizenkleie, grob	7,50—8,00
Kartoffel	5,00—5,50
Raps	35,00—37,00
Blauer Mohn	55,00—60,00
Viktoriaerbsen	—

Tendenz ruhig.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlaasael. m. h. S., Lodz, Betrikauer 88

Sandwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spöldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“

2-4 Morgen Land

zu kaufen gesucht. Angebote mit Angabe des Preises, der Lage und der Bodenbeschaffenheit unter „Kornelius Friedbot“ an die Gesch. des „Volksfreundes“ erbeten. 713

Schulbücher

Schreib- und Zeichenwaren liefert

Max Renner, Inhaber S. Renner

Lodz, Piotrkowska 165 (Ecke Anna-Straße)

Telefon 188-82.

714

Gutschein

Gültig für Freitag, den 8. September

von 2—3 Uhr nachmittags

Zur Einholung einer Rechtsauskunft

in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.